

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Glatzburger Gebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**  
Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Belzigerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 265.

Breslau, Freitag, 11. November 1892.

3. Jahrgang.

## Ueberzeugung und Brot.

A. R. Man erzählt, daß wenn besonders im Kriege, ein Ueberläufer und Verräther sich meldet, man ihm den bestimmten Lohn auszahlt, die Verrätherei sich zu Nutzen macht, den Verräther aber selbst verachtet. Denn, so folgert man mit Recht, so gut ein solcher Mensch um Schönem Lohnes und Gewinnes willen Jenen verrathen hat, ebenso leicht ist ihm zuzutrauen, daß er um einen weiteren Vortheil sich zu verschaffen, auch diesen, den Anderen verräth. Wer zu einer derartigen Schandthat fähig, ist ein niederträchtiger, ciender Kerl, ohne Ehre, ohne jeden sittlichen Halt, also nur der entschiedensten Verachtung werth.

Diesem allgemeinen Urtheile reiht sich ein anderes an. Mit Stolz und dem Gefühle der inneren Erhebung weist man auf die lange Reihe jener Erscheinungen in Menschengestalt hin, welche im Laufe der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes einer besseren Erkenntniß folgend, der einmal gewonnenen inneren Ueberzeugung treu blieben, obgleich die allgemein herrschende Ansicht ihnen feindlich gegenüberstand und sie bedrückte. Und wenn dann die Geschichte uns weiter berichtet, daß man diese standhaften Menschen mit dem so festen und sicheren eigenen Halt verfolgte, quälte, marterte oder gar mordete, dann werden sie gefeiert und gepriesen als Märtyrer der Wahrheit und als Opfer blinden Wahnes und thörichter Verblendung. Denn mit Recht weist man darauf hin, daß dieselben für die ihnen nachfolgende Zeit Recht gehabt, daß man später die Wahrheit dessen was sie damals im Voraus geschaut und verkündet, erkannt haben. Solchen Menschen werden dann ehrende Denkmale gesetzt, weil man in ihnen begeisterte Seher und Propheten,

Bahnbrecher des Fortschrittes und der Freiheit erblickte.

So ist es von jeher gewesen und so — ja so ist es noch heute. Wenngleich wir uns rühmen in einer aufgeklärten Zeit zu leben, wenngleich man im Allgemeinen darüber übereinstimmt, daß es etwas Edles und Heiliges um eine aus besserem, hellerem und reiferem Erkennen hervorgegangene Ueberzeugung ist; ja obgleich man der Ansicht huldigt, daß ein Ueberzeugungstreuer Mensch die vollste Hochachtung verdiene; — ja obwohl das Alles der Fall ist, sehen und hören wir doch tagtäglich, daß Hunderte und Tausende von Menschen um ihrer Ueberzeugung willen gehaft, verfolgt und wenn auch nicht gerade getödtet, so doch brodlos gemacht und ins bitterste Elend gestossen werden.

Mit Abscheu hat man von jeher auf die schauderhaften Verfolgungen und Greuelthaten hingewiesen, welche die Kirche, als sie auf dem Gipfel ihrer Macht stand, gegen anders denkende Mitmenschen verübt und wozu ihr die weltlichen Gewalten als Werkzeuge dienten. Aber, muß man fragen, um wie viel ist es denn heute anders? besser? Um einer abweisenden religiösen Meinung wegen wird heute niemand mehr in den Kerker und auf den Scheiterhaufen geliefert, obgleich auch diese früheren Ungeheuerlichkeiten in unsrer Zeit noch manchmal ein Nachspiel haben, man denke nur an die heute noch oft vorkommenden sogenannten Gotteslästerungsprozesse.

Viel schlimmer aber ist die moderne Inquisition, welche nach der politisch-socialen Gefinnung eines Menschen forscht, gerade diesbezügliche feste Ueberzeugung und Standhaftigkeit achtet; völlig rechtlos macht und der größten Noth und dem schauerlichsten Elende preisgibt. Tagtäglich liest man von

Arbeiterentlassungen, die keinen anderen Grund haben, als deren Zugehörigkeit zur socialdemokratischen Richtung; tagtäglich vernehmen wir Berichte und Meldungen über Ausschließung achtbarer Ehrenmänner von Vereinen und Aemtern, nur weil sie Socialdemokraten sind und immer kehren sie wieder jene geheim bleiben sollenden, so eigenartigen Stedbriefe, welche nichts anderes sind, als moderne Ueberzeugungs- und Standhaftigkeits-erklärungen. Ohne Rücksicht auf tüchtige Arbeitsleistung, ohne Beachtung des sonst gänzlich unbescholtenen Lebenswandels und der allgemein bezeugten Ehrenhaftigkeit, und ohne jedes menschliche Gefühl für Weib und Kind solcher Männer werden sie in Acht und Bann gethan und brodlos gemacht.

Weil diese Leute in der Regel durch mühsame Selbstbelehrung es dahin gebracht, den wahren Sachverhalt unserer herrschenden Verhältnisse zu erkennen und die Forderung des Rechtes für einen Jeden in der Zukunft ohne Scheu auszusprechen, weil sie sich durch Beobachten, Lesen und Denken eine eigene wohl begründete Ueberzeugung gebildet und dieselbe frei, offen und standhaft bekennen, darum werden sie für rechtlos erklärt und erbarmungslos mit Weib und Kind in den Abgrund gestossen.

Was ihnen nach dem Anfangs kurz gerechneten allgemeinen Urtheile die Hochachtung der Mitlebenden sichern sollte, die Heilighaltung ihrer selbsterrungenen Ueberzeugung und die unerschütterliche Standhaftigkeit des offenen Bekenntnisses, das wird ihnen zum Verbrechen angerechnet.

Und solches geschieht durchweg allüberall, wo man die Macht dazu hat. Es widerfährt dem Arbeiter in der Werkstatt und Fabrik, es bedroht wie ein Gespenst den Beamten, und du, armer Mann mit der Feder, der du ebenfalls auf diesem Standpunkte stehst, gebe

## Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

Kachzud verboten

(Schluß statt Fortsetzung).

Freilich waren in dem damals so schönen und blühenden Jünglingsantlitz gar gewaltige Veränderungen vorgegangen; es war gereift und gealtert, und der lange frühzeitig ergraute Vollbart mußte vollends den Gesamteindruck der Erscheinung verändern.

Aber gerade diejenigen Linien des Gesichts, welche ihm seinen edlen und milden Ausdruck gaben, waren unverändert geblieben, und nun, da Helene darauf vorbereitet war, in dem Fremden das Original jenes Bildes wiederzufinden, nun konnte für sie kein Zweifel mehr daran bestehen, daß er es wirklich sei, und daß sie nicht etwa statt ihres Vaters einen Betrüger umarmte.

Als der erste Hauch jenes beseligenden Gefühls, daß sie nun endlich einen Menschen gefunden hatte, dem sie sich ganz und rückhaltlos anvertrauen könne, einer ruhigeren Stimmung gewichen war, begann Helene von der Vergangenheit zu sprechen und ihren Vater nach all jenen Dingen zu fragen, die eine so große Bedeutung für sie hatten und über die ihr doch noch Niemand eine volle und wahrheitsgemäße Aufklärung hatte geben können.

Der Angeredete wurde sehr ernst, und während ihm die Thränen über die Wangen persten, bat er sie

nach einmal um Verzeihung wegen all des Unrechtes, das er begangen und wegen der Leiden, die er ihr und ihrer Mutter zugefügt hatte.

Aber sie wehrte ihm sanft und bat ihn, nicht in solcher Weise zu ihr zu sprechen. Sie war ja fest überzeugt, daß ihre Mutter ihm niemals gezürnt habe, und welche Veranlassung hätte sie gehabt, unversöhnlicher zu sein als jene? War sie doch unsäglich glücklich, gerade jetzt in ihrer trostlosen Verlassenheit diesen Vater gefunden zu haben, auf dessen Glauben wohl das Bewußtsein einer schweren Schuld lassen mochte, der aber unverkennbar durch Reue über dies Verschulden geläutert und zu einem edlen Menschen gemacht worden war.

Bei ihrem Geplauder bemerkten sie nicht, wie schnell die Zeit verstrich, und sie fuhren ganz erstaunt und erschrocken zusammen, als plötzlich die Thür des Zimmers aufgerissen wurde und Herr Balthasar in anscheinend sehr großer Aufregung hereinstürzte.

Er mußte wohl unterdessen noch einen Weg gemacht haben, denn um seine hageren Glieder schlotterte in kühnem Faltenwurf ein viel zu geräumiger Ueberrock, und auf seinem unverhältnismäßig großen Haupte balancirte mühsam ein beängstigend hoher Seidenhut.

„Das ist eine schöne Geschichte! — Wahrhaftig, es wird immer besser! — Nun ist die ganze Arbeit umsonst gewesen; denn er wird ihn todtschießen wie eine Ratte — natürlich — wie eine Ratte!“

Die beiden Anderen horchten hoch auf, und Helene

empfand eine lebhafte Beängstigung, deren Ursache sie sich freilich nicht genügend zu erklären vermochte, die ihr aber dennoch den Athem stocken ließ.

„Wen wird man todtschießen?“ fragte der Amerikaner, den es offenbar sonderbar berührte, seinen kleinen Freund, der sonst immer über der Situation stand, in solcher Fassungslosigkeit zu sehen.

„Nun, wen sonst, als unseren Berthold!“ war die rauhe und rücksichtslose Antwort. „Gerade als ich in sein Zimmer will, geht da so ein geschneigetes und gebügeltes Herrchen hinein, das mich ganz verächtlich von oben herab ansieht und bei dessen Anblick mir gleich nichts Gutes ahnen wollte. Na, das Herrchen gehört zwar nicht zu den anständigen Beschäftigungen; aber zuweilen huldige auch ich dem Grundfasse, daß der Zweck die Mittel heiligt, und ich brachte mich also auch diesmal in eine angemessene Nähe des Schlüssel- loches. Was ich hören mußte, war nicht sonderlich erbaulich; das geschneigete Herrchen meinte, unser Berthold habe den hochgeborenen Freiherrn von Lottendorf tödtlich beleidigt, und der hochgeborene Freiherr wolle ihm ausnahmsweise einmal die Ehre anthun, sich mit ihm zu schlagen — oder mit anderen Worten, ihn todtschießen; denn was das Ende eines solchen Zweikampfes sein wird, kann man sich doch ganz leicht an den Fingern herzählen, besonders wenn die Bedingungen von einer solchen Beschaffenheit sind, wie sie hier vereinbart wurden. Als das Herrchen fort war, ging ich natürlich zu unserem Berthold hinein, gestand ihm ganz unumwunden, daß ich alles gehört

von Verleger zu Verleger, von Zeitschrift zu Zeitschrift und erfahre, wie man dich überall wie einen Ausfägigen abweist, unbekümmert darum, wie in deinem einsamen Stübchen die Sorgen über dir zusammenschlagen und dich dem Wahnsinn oder dem Verbrechen in die Arme treiben. Wärfst du ein Charakterloser Lump, dann wärfst du auch willkommen.

Das ist ein Schandfleck unserer Zeit, der noch lange nicht genug aufgedeckt und in seiner Abscheulichkeit erkannt und gezeigt ist.

Die christliche Kirche erblickt in den vielen Märtyrern, welche einst bei den grausamen Christen-Verfolgungen für ihren Glauben das Leben gelassen, den größten Beweis ihrer Götlichkeit. Die Gesellschaft des künftigen Menschengeschlechtes wird wahrlich nicht weniger Veranlassung und Berechtigung haben, in diesen heutigen Märtyrern ebenfalls Bürgen einer höheren, auf die Herrschaft von Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit zielenden Sendung zu erblicken, mit Hochachtung und weihervoller Ehrung ihrer zu gedenken, aber auch die Schmach und Schande derer ans rechte Licht zu rücken, welche heute solch frevelhaftes Treiben begangen und fördern.

**Distanzritte.**

Wie ist es so fütlich entrüstet,  
Das seine Bürgerthum,  
Weil 30 edle Viehder  
Die Junker brachten um.  
Doch bei dem höchsten der Thiere,  
Da endigt die Humanität,  
Denn Menschenhegen gestattet  
Des Bürgerthums Moralität.

Wir stehen im Zeichen der Distanzritte! — Unter dem Beifallsgejohle der Sportsleute und der Edelsten der Nation hat Deutschland und Oesterreich der Uncultur unseres Jahrhunderts, der Nothheit ein Denkmal gesetzt. Dreißig zu Tode geprügelte Säule bilden den Sockel zu diesem Triumph, auf welchem sich 75 000 Mark Geldpreise als ideale Errungenschaften erheben.

Distanzritte leistet sich die Industrie. Mit rücksichtsloser Wuth wird der Concurrenzkampf geführt. Viele Tausende sind schon dem Ruin verfallen, haben sich in dieser tollen Hezjagd nach Profit das Genick gebrochen und sind dem Proletariat rücksichtslos in die Arme gestoßen. Hunderte etwas mehr leistungsfähigere sind bereits gestürzt, aber der Arbeitergaul schmaust noch, also drauf, drauf, und niederjaust die Peitsche. Mühsam schleppen sie sich dahin. Untergang der Kleinhandwerker, Monopolisirung ganzer Industrien, Concurs des Einen, Millionengewinn des Anderen sind die Resultate, welche am Ziele entgegenwinken. Aufgebaut sind sie auf chronischer Arbeitslosigkeit, Ausbeutung der Frauen- und Kinderarbeitskraft, auf vermehrter Sterblichkeit der Arbeiterbevölkerung.

Distanzritte leistet sich die Regierung. Schon fällt der Gaul, das beinahe zum Tode gehetzte Volk, in die Kniee und nur noch mit großer Anstrengung feuert es weiter. Das Junkerthum zerrt es am Zügel, um es bis an's Ziel zu schleifen. Hundert Millionen Mark neue Militärlasten, 90 000 Mann mehr Militär sind ihm als Siegespreis von der

Mutter Germania zugebracht. Ruin des Volkswohlstandes, Massenelend, Zunahme der Verbrechen, der Prostitution wird ihm dieser Ritt bringen.

Distanzritte leisten sich die Staaten der ganzen Erde. Jeder will den Siegespreis der Oberherrschaft erringen. Hier regiert die Knute, dort das „Recht“. Millionen werden zum Heeresdienste gebrüllt, eine Verbesserung der Mordwerkzeuge schlägt die andere. Steuern auf Steuern werden den Völkern aufgebürdet, Staatsbankerott ist bei vielen das Resultat, aber vorwärts müssen sie, dem Ziele entgegen, stöhnend raffen sie sich auf und wanken weiter.

Und am Ziele steht — der Socialismus.

Kurz zusammengefaßt bedeutet Vorstehendes: Hungersnoth und neue Steuerlasten sind der Steckbrief für die nächste Zukunft. Wohl wird von den meisten bürgerlichen Parteien der Regierung „nahegelegt“, daß der furchtbare Distanzritt, den sie mit der neuen Militärvorlage inscenirt, dem Arbeitsgaul vollständige Ermattung bringen wird, aber gleichzeitig wird in bekannter Hundebemuth das Volk darauf trainirt, den Ritt zu machen. Vielleicht wird das Centrum zuerst die Comödie vom „festen Thurm“ aufspielen, vielleicht wird dann die Regierung die Ja-sage-maschine durch Auflösung geläufiger zu machen versuchen — gut, aber wir werden die Quittung schreiben und widmen für heute folgenden Vers aus dem „Südb. Postillon“ allen Herren von „Staatsverwaltung“ in's Stammbuch:

Der neue große Überlaß —  
Sei, das war' eine Wahlparole,  
Die für den Reichstag wünschen läßt,  
Daß ihn recht bald der Teufel hole.

Dann folgt der Distanzritt der Socialdemokratie.

**Socialpolitische Rundschau.  
Deutschland.**

Zur Militärvorlage. Offenbar um die militärfreudige „Majorrede“ und den bewilligungslustigen Küttmeisterflügel des Centrums zu warnen, sammet die ultramontane „Germania“ sorgfältig Stimmen aus Centrumskreisen, die sich gegen die Militärvorlage aussprechen. In ihrer neuesten Nummer registrirt sie folgende Präskäurungen:

„Angesichts der neu geforderten Militärlasten und des Druckes der schon bestehenden auf die kleinen und armen Leute (an welche die feudalen Centrumsführer allerdings consequent nicht denken. Red. d. „Volks-Ztg.“) kommt das „Regensb. Morgenblatt“ zu folgendem Vorschlage: „Man hat Oden gut reden; die Steuern, welche im Verhältnis der Einkommen vertheilt werden, bleiben von den Lasten unberührt; aber Bier, Tabak und Branntwein, d. h. die Artikel, welche die Masse des Volkes konsumirt, sie sollen für die Lasten herhalten. Wir bedanken uns dafür, daß das arme Volk, das nicht weiß, wie es leben soll, in gleicher Weise belastet wird, wie die höchsten Rentaulen, die nicht wissen, wie sie ihr Geld durchbringen sollen. Wenn das Reich 60 Millionen braucht, dann soll es Diejenigen in ihrem Einkommen halbiren, die mehr als eine Million Einkommen haben, und soll Diejenigen dritteln, die über 100 000 haben, und Diejenigen vierteln, die über 50 000 haben; aber nicht Demjenigen, der sich ums tägliche Brod plagt, von jedem Maß Bier, das er trinkt, nochmals zwei Pfennige Steuer nehmen.“ Man darf solche Stimmungsaussagen durchaus nicht unterschätzen, umsonst, als sie keineswegs vereinzelt auftreten. So schreibt beispielsweise das „Münchener Fremdenblatt“ in einem: „Die

innerpolitische Krisis im Deutschen Reich“ betitelten Artikel über die Aufnahme, welche die Militärvorlage in dortigen Volkskreisen findet: „Damit die Officiösen wissen, woran sie sind, müssen wir sagen, welches die Stimmung des Volkes in Bayern ist. Wir fürchten, wenn die Vorlage bewilligt wird, daß bei den nächsten Reichstagswahlen von 1895 die Deutschfreistinnigen und Socialdemokraten die Mehrheit im Reichstage erhalten, denn die Volksmassen hinter bürgerlichen Parteien würden entweder nicht zur Wahl oder direct zur Socialdemokratie und zum Deutschfreistimm übergehen, das Centrum insbesondere würde gesprengt werden. Vor einer Auflösung des Reichstages wegen der Militärvorlage jedoch hat das Centrum nur eine Stärkung seiner Stellung zu erwarten.“

Die „Germania“ fügt hinzu: „Wir möchten, das sei sehr verständlich geredet — auch für die Fanatiker der endlosen Heeresvermehrungen.“

Bismarckisches. Zum Hans Blum-Interview schreibt die „Frankfurter Zeitung“: Ein Beamter im Dienste des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reichs, der die Amtsverschwiegenheit dadurch verletzt, daß er ihm amtlich anvertraute oder zugängliche Schriftstücke oder eine ihm von seinen Vorgesetzten ertheilte Anweisung oder deren Inhalt anderen widerrechtlich mittheilt, wird, sofern nicht nach anderen Bestimmungen eine schwerere Strafe bewirkt ist, mit Gefängniß oder mit Geldstrafe bis zu fünftausend Mark bestraft.“ Also der Wortlaut des ersten Theiles des berühmten Armin-Paragraphe des Reichsstrafgesetzbuches, welchen die sorgende Umgebung des Fürsten Bismarck zu beachten und gelegentlich bei dem Autor in Erinnerung zu bringen allen Grund hätte. Wer die neueste Blum- und Blum-nese aus Vazjin mit Aufmerksamkeit liest, wird da manches Mal auf Dinge stoßen, die ganz direct auf die geheimen, durch Amtsverschwiegenheit verschleierten Fächer des Auswärtigen Amtes hindeuten und wie sehr man sich — der Menschlichkeit den Tribut zollend — an den Malicen und Rücksichtslosigkeiten erfreut, die Fürst Bismarck nach allen Seiten hin mit einer Freigebigkeit, in der ihn Niemand übertrifft, an Tode und Lebende spendet, so fragt man sich doch mit einem gewissen Bangen, ob der ehemalige Reichskanzler in seinen Invidiositäten nicht bedenkt die Grenzen dessen Streife, was er selbst einst durch einen Druck auf die Klinke der Gesetzgebung vor der Preisgebung an die Öffentlichkeit zu schützen suchte.

Die nackte Brutalität, deren überhaupt ein Arbeitgeber gegen seine Arbeiter fähig sein kann, haben die Spiritusbrennereien in Schöppensleht verübt. Vor kurzer Zeit wurde berichtet, das eine derselben fünfzig Procent Dividende an ihre Actionäre vertheilt hat. Und heute liest man in der „Frankf. Ztg.“, daß dieselben ihren Betrieb eingestellt haben, da bei den jetzigen niedrigen Spirituspreisen nur mit Verlust gearbeitet werden könne. Nachdem also die Actionäre ihren geldhungrigen Magen gestillt und überfättigt haben, scheidt man die Arbeiter mit ihren Familien kalt und rücksichtslos, ohne Arbeit und Verdienst in den Winter, wo sie sich ausfrieren und aushungern können. Ist es angehts eines solchen Vorgehens nicht eine große Anmaßung, die Socialdemokratie zu bezichtigen, sie trage die Unzufriedenheit in das Volk, sie scheidet erst durch ihre Agitation die Gesellschaft in zwei feindliche Klassen. Wer erregt Unzufriedenheit und Haß, wir oder jene Herren, die aus dem Schweiß ihrer Arbeiter 50 pCt.

oder vielmehr erlauft habe, und feste Himmel und Hölle in Bewegung, um ihn von seinem wahnwitzigen Vorhaben abzubringen. Aber der Mensch hat einen Charakter wie Felsenstein, und ich mußte schließlich froh sein, daß er mich für meinen guten Willen nicht noch oberdrein zur Thür hinauswarf. So — das ist die ganze Beiseerung — und nun können wir getrost hingehen und uns die Trauerfüßen für das Leichenzugfolge bestellen.“

„Nein, das werden wir nicht!“ jagte Helene, welche mit athemloser Spannung zugehört hatte und auf deren Antlitz in rothem Wechsel die Farbe gegangen und gekommen war. „Dieser Zweikampf wird unter keinen Umständen stattfinden, und wenn Niemand sonst den Muth hat, ihn zu verhindern, so werde ich es thun!“

„Sie, mein liebes Kind? Wie wollen Sie das beginnen?“

„Das weiß ich noch nicht! Aber ich fühle nur das Eine, daß es nicht geschehen darf, daß es eine Schmach und eine unauslöschliche Schande sein würde, wenn ich müßig zusehen wollte, wie er von einem Elenden um meinetwillen ermordet wird — ja, um meinetwillen, denn meine Perion ist die Ursache ihres Streites gewesen, und für mich scheidet er sich an, in den Tod zu gehen!“

„Si, sich doch!“ rief Regensteiner aus, indem er sich stellte, als ob er außerordentlich verwundert sei. „Das klingt ja genau so feierlich und pathetisch, als die Versicherungen des Herrn Bertho's, der mir mit

dem nämlichen Nachdruck versicherte, das er sich mit Freuden der Niolenmündung seines Todfeindes entgegenstellen würde, weil er die Ueberzeugung habe, daß durch dieses Duell die unglückselige Heirath zwischen Ihnen und dem Freiherrn auch dann unmöglich werden würde, wenn er — Berthold — das Opfer sei. Ihr sprecht ja wahrhaftig wie zwei Liebeseute, und ich meinte immer, zwischen Euch bestände der ingrimmigste Haß!“

„Haß? — O, Berthold ist der edelste und uneigennützigste Mensch auf der ganzen Erde! Nur ein Elender könnte ihn hassen!“

„Genau so, wie er selber mit einer Uebersetzung ins Wäbliche sagte. Nun, daraus möge ein Anderer klug werden! Ich bringe es nicht zu Stande! Warum — wenn es so mit Euch steht — warum in aller Welt habt Ihr denn Eure Verlobung aufgelöst?“

„Warum?“ Helene wurde dunkelroth. „Wie können Sie mich danach fragen? — Ich war es ja, die verlöbht wurde — verlöbht, weil er eine Andere liebte.“

„Eine Andere? Na, da soll doch gleich —! Aber seien Sie unbesorgt, ich werde nicht fluchen, obwohl ich beinahe daran erstickte! Denn eine so tolle Comödie ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen! Er löst die Verlobung auf, weil er sich für das reichgewordene Fräulein zu arm und ungebildet dünkt und weil er es nicht daran hindern will, den vornehmen Aristokraten zu heirathen und eine Freifrau zu werden. Sie aber nimmt die Abtäge ruhig hin,

weil ihr irgend ein Hallunke einzulütern weiß, jener habe sich nur frei gemacht, um eine Andere zu heirathen! Und nun schleichen sie beide herum wie die Schatten und verzehren sich in Sehnsucht und Liebe nach einander! Aber keiner sieht den breiten und bequemen Weg, auf dem sie wieder zusammen kommen können, und wenn nicht der alte Ballhasar Regensteiner auch noch in der Welt wäre und die Dinge beim rechten Ende anzufassen wüßte, so würden sie wahrscheinlich ihr Lebenlang vor dem Glücke davonrennen, wie ein gebranntes Kind vor dem Feuer, und würden vor lauter Liebestollheit noch die allerjämmerlichsten Streiche begehen!“

Helene hatte längst, überwältigt von dem Sturm der Gefühle, der in ihrem Herzen tobte, ihr Köpchen an die Brust ihres Vaters gelehnt, und die Thränen, welche unaufhaltsam über die Wangen rollten, waren ebenso sehr Thränen der höchsten Seligkeit, als Thränen des Schmerzes.

Plötzlich riß sie sich los, warf sich vor den alten Regensteiner auf die Kniee und flehte mit erhobenen Händen:

„Retten Sie ihn! — Verhindern Sie diesen furchterlichen Zweikampf, und mein ganzes Leben wird ihm gehören! Wenn er mich wieder aufnehmen will, so werde ich ihm angehören und das glücklichste Geschöpf sein unter der Sonne!“

„Nun, weiter wollte ich ja nichts hören!“ rief der alte Mann frohlockend, indem er sie aufhob und auf die Stirn küßte. „Nun wird ja alles gut werden!“

Dividende herauspressen und nachdem ihnen dieser Gewinn sicher ist, die Arbeiter rasch entlassen, weil sie vielleicht einige Mark zusetzen müßten? Oder verlangt man etwa, daß wir zu solchen Schamlosigkeit der Bourgeoisie schweigen sollten? Das wäre allerdings die possirlichste Annahme, welche sich die Bourgeoisie-Dictatur leisten könnte.

Die Nittergutsbesitzer als Ursache der Unsitlichkeit. Die Agrarier so gekennzeichnet zu haben, ist das Verdienst des strenge orthodoxen Synodal-Ausschusses der Probstei Sonderburg. In derselben beträgt, wie das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 401 vom 10. August) berichtet, die Zahl der unehelichen Geburten 10 pCt. sämtlicher Geburten (in Preußen beträgt sie 7 dreiviertel, in Berlin 6 eindrittel pCt.). Im Kirchspiel Ketting bei Sonderburg steigt sogar die Anzahl der unehelichen Geburten auf 22 pCt. Der Synodal-Ausschuß erklärt diese Thatsache daraus, daß in diesem Theile der Probstei mehrere große Nittergüter gelegen seien. Die Thatsache befremdet uns nicht; wir finden sie überall, wo der Junker herrscht, so auch besonders in Mecklenburg. Es giebt Nittergüter, wo die Zahl der unehelichen Geburten fast der der ehelichen gleichkommt, wenn nicht gar sie noch übersteigt. Neu ist bloß, daß ein orthodoxer Synodal-Ausschuß die Nittergüter, in denen doch unter der väterlichen Herrschaft der Junker Zucht und fromme Sitte besonders gedeihen sollen, als Quelle der Unsitlichkeit bezeichnet. Die „Kreuzzeitung“ schweigt sich darüber aus, woraus zu schließen, daß ihr dies sehr unangenehm ist. Die armen Krautjunker!

Der deutsche Kaiser als Revolutionär: — das behauptet nicht ein gewöhnliches, weltliches Blatt, sondern die (in Italien erscheinende) ultra-katholische, dem unfehlbaren Papst dienende, und von dessen Unfehlbarkeitsgefühl mitbelebte „Voce della Verita“, d. h. zu deutsch: „Stimme der Wahrheit“. Und warum ist der Kaiser ein „Revolutionär“? Weil er neulich in Wittenberg war und die Reformation feierte, die eine schlimmere Revolution sei, als die vom Socialismus angestrebte. Ob die „Stimme der Wahrheit“ die Wahrheit sagt? Und ob der unfehlbare Papst das Gleiche glaubt? Auf alle Fälle scheint man im Vatican keine Scheu davor zu haben, sich auch einmal lächerlich zu machen.

Neigung zum Großbetriebe macht sich nach einer Mittheilung aus München auch in der Landwirtschaft immer mehr geltend. In Folge einer Anregung des Abgeordneten Soden wurden nämlich Erhebungen darüber angestellt, in welchem Maße die sogenannte Güterschlächtereie zu wucherischen Zwecken noch stattfindet, und dabei die Wahrnehmung gemacht, daß diese Geschäftspraxis sehr zurückgegangen sei, und daß die einstigen Güterauschlächter jetzt vielmehr kleine Güter verschuldeter Mittel- und Kleinbauern ankaufen, um diese zu einem großen Gute vereinigt mit Vortheil weiter zu verkaufen. Denn das Güterauschächten lohne sich nicht mehr, wohl aber dieser neuere Handel mit Grundstücken. Der Großbetrieb ist eben weit vortheilhafter wie der Kleinbetrieb, und der capitalkräftige Landwirth sucht einen der Leistungsfähigkeit seiner Maschinen entsprechenden großen Besitz in seiner Hand zu vereinigen.

Denn was den Zweikampf anbetrifft, so habe ich Ihnen mit meiner Angst und Aufregung eine kleine Comödie vorgespielt, um endlich diesen thörichten Stolz zu brechen und um die Sache zu Ihrem Heil und wider Ihren trotigen Willen zum guten Ende zu bringen. Das Duell wird nicht stattfinden. Ich habe da in meinem Pult ein gutes Mittel, es zu verhindern! Da liegt nämlich ein Wechselchen, auf welches der Herr Doctor trotz seiner ausgezeichneten Rechtskenntniß einmal in unbegreiflicher Zerstreuung einen fremden Namen geschrieben hat. Es ist sonst nicht meine Art, derartige Dinge zu erwerben, es sei denn, um sie zu vernichten — diesmal aber konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, als es mir zum Kauf angeboten wurde, denn ich konnte mir damals schon denken, daß es doch noch einmal zu irgend etwas gut sein würde!

Mit großer Behutsamkeit brachte Balthasar aus den Tiefen seines schier unergründlichen Pultes die bekannte Brieftasche zu Tage, schob sie in seinen Rock und machte sich auf den Weg, um, wie er sagte, den Friedensengel mit dem feurigen Schwerte zu spielen.

Seine Mission war von vollständigem Erfolg. Die Argumente mußten wohl von sehr zwingender und schlagender Art gewesen sein; denn Herr von Lottendorf hatte sich nach einer sehr kurzen Unterredung bereit erklärt, den jungen Fabrikbesitzer durch seinen Abgesandten in aller Form um Entschuldigung zu bitten, und er hatte sich überdies verpflichtet, fortan jede An-

Die kleinen Betriebe aber werden dadurch mehr und mehr verschwinden; an Stelle des kleinen Bauern tritt der ländliche Arbeiter.

Aus dem nordischen Choleraanst. Das „Ham-burger Echo“ schreibt:

„Drei nun ere, ziemlich große Krabben, im Wasser-faßten in der Geibelstraße lebendig gefangen, wurden uns fürzlich als Beweis für das Vorhandensein eines ausgebreiteten Thierlebens in unserer „ausgezeichneten“ Wasserleitung zugefandt. Der Ubersender der Krabben schließt sein Begleitschreiben mit den Worten: „Bei weiterem Bedarf dürfen Sie sich nur an mich wenden, Sie sollen prompt und kostenfrei bedient werden.“ Welcher Stadt wird noch solch' nahrhaftes Trinkwasser geboten?“

Da ist es freilich kein Wunder, wenn die Cholera ausbricht.

Das Protocoll des internationalen Brüsseler Con-gresses betreffend, bringt der „Vorwärts“ folgende Er-klärung:

„Das Protocoll des internationalen Brüsseler Con-gresses ist leider noch nicht erschienen und wir wissen auch nicht, ob es überhaupt erscheinen wird. Das mag bedauerlich sein, ist aber eine Angelegenheit, mit der die deutsche Partei nicht das Mindeste zu schaffen hat. Die Protocoll-führung und Herstellung eines Berichtes war von den bel-gischen Genossen übernommen worden. Es scheint jedoch, daß die Schwierigkeiten sich größer herausgestellt haben, als angenommen wurde. Auf wiederholtes Drängen von deutscher Seite wurde uns die Mittheilung, daß vorläufig an eine Veröffentlichung des Protocollas nicht zu denken sei, da die belgischen Genossen durch die Bewegung für das allgemeine Stimmrecht völlig in Anspruch genommen seien. Uebrigens seien auch die feinerzeit von den socialistischen Parteiorganen und von anderen gebrachten Berichte so voll-ständig, daß nach einem ausführlicheren Protocoll kaum ein Bedürfnis vorhanden sei. Die Schwierigkeiten der Her-stellung des Protocollas eines internationalen Congresses sind übrigens sehr große und ohne Zuhilfenahme der Stenographie — wie bei unseren deutschen Parteicongressen — kaum zu überwinden. Ist doch das französische Protocoll des Pariser Congresses von 1889 noch nicht erschienen und wird auch wohl nicht erscheinen. Die deutsche Ausgabe wurde mit vieler Mühe durch Liebknecht, der als einer der Congresspräsidenten alle Sitzungsprotocolle, Berichte und so weiter hatte, mit Hilfe des verstorbenen Wedde, der Frau Zetkin, die als Mitglied des Congress-Bureaus Protocoll-führerin gewesen war, und unter Mitwirkung Guedes' zu-sammengestellt. In ähnlicher Weise ein deutsches Protocoll des Brüsseler Congresses herzustellen, hat sich jedoch als un-thunlich erwiesen. Bemerkenswert ist bei dieser Gelegen-heit, daß bezüglich des nächsten internationalen Congresses das Nöthige ins Auge gefaßt ist, um die Herstellung und rasche Veröffentlichung des Congressprotocollas zu sichern.“

Zum religiösen Eid berichtet das Stöcker'sche Volk aus Darmen:

„Bei der Constatirung des hiesigen Gewerbegerichts, das bekanntlich aus zwölf Arbeitgebern und 12 Arbeit-nehmern zusammengesetzt ist, ereignete sich, wie das „Darmser Sonntagsblatt“ schreibt, folgender höchst bedeut-samer Fall. Als die Mitglieder den Amtseid schwören sollten, daß sie nach Recht und Gesetz, bestem Wissen und Gewissen urtheilen wollten, erklärten sieben der Arbeit-nehmer, daß sie Aththeilen seien und nicht schwören könnten: „So wahr mir Gott helfe!“ Da ihnen von einem Mit-gliede bedeutet wurde, daß sie unter diesen Umständen nicht Mitglieder des Gewerbegerichts sein könnten, erklärten sie sich bereit, auf Verlangen obige Formel nachzusprechen; sie würden sich aber nichts dabei denken, — sondern nur damit ausdrücken, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen urtheilen wollten.“

„Leider wurden sie nach dieser Erklärung doch zum Eid zugelassen,“ fügt das Stöckerblatt hinzu. Dieses Bedauern bezieht sich nicht darauf, daß die religiöse Formel für den Eid erzwungen wird, sondern darauf,

näherung an Fräulein Helene Engelhardt auf das sorg-fältigste zu vermeiden.

Er hatte Grund genug, seine Versprechungen zu halten, — um so mehr, als seine eigene Lage bald eine äußerst bedrängte wurde. Man munkelte bald in den weitesten Kreisen der Stadt, daß er einer ver-nichtenden Catastrophe sehr nahe sei — und er rettete sich vor dem Schiffbruch nur noch mit genauer Noth dadurch, daß er etwa ein Vierteljahr später eine seiner Klientinnen, die wesentlich ältere Wittwe eines mit Hinterlassung großer Capitalien verstorbenen Kohlen-händlers, heirathete. Gesellschaftlich war er dadurch freilich ganz unmöglich geworden.

Helene aber ist in Wahrheit das glücklichste junge Weibchen geworden, und sie nickte ihrer alten Pflege-mutter jedesmal mit einem strahlenden Lächeln Beifall zu, wenn dieselbe in Folge einer allerdings sehr merk-würdigen Gedächtnißschwäche immer wieder behauptete, von vornherein Herrn Berthold als den einzigen Mann bezeichnet zu haben, welcher ihres Goldkundes würdig sei.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. B. Diez Verlag) ist soeben das 6. Heft des 11. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Verunstetung der Un-vernunft. — Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. — Arbeiterzustände in Australien. Von Max Schuppel. (Fort-setzung.) — Russisch-jüdische Arbeiter über die Judenfrage. Von J. Ignatjew. — Notizen: Zur „Krisis“ der Freien Volksbühne. Von Franz Mehring. — Feuilletton: Kunde von Nirgendwo. Einige Capitel aus einem utopischen Roman von William Morris. (Fortsetzung.)

daß Leute, die nicht auf dem Boden des Stöcker'schen Braffenthums stehen, überhaupt noch an bürgerlichen Rechten theilnehmen.

Ueber das bischen Socialreform haben auf ihrer neulich in Düsseldorf stattgefundenen Generalversamm-lung die Mitglieder des „Bereins Deutscher Eisen-hüttenleute“ durch den Mund ihres Generalsecretairs Dr. Beumer „Gott der Gerechte, amwah“ geschrien. Es ist ihnen zu viel, zu viel, zu viel, was da den armen Arbeitgebern aufgeladen wird an bebrüdenden Lasten durch die Arbeiterschutzgesetze. Dr. Beumer jammerte ein Langes und Breites über die Strenge, mit welcher die Arbeiterschutzvorschriften in Deutsch-land durchgeführt würden. Bei uns ließen die Herren sogar Gefahr, mit dem Strafrichter in Conflict zu kommen, während in anderen Ländern, soweit ähnliche Vorschriften überhaupt dort vorhanden seien, diese nur auf dem Papier beständen, und kein Mensch daran denke, ihre strikte Durchführung zu verlangen und die Ruhe der Industriellen dadurch zu stören. So sei es in Frankreich, wo von 87 Departements erst 22 einen Gewerbeinspector beständen. In den Vogesen, wo viele besonders schutzbedürftige Frauen in den Fabriken thätig seien, sei noch niemals ein Gewerbeinspector angestellt gewesen; im Rhone-Departement, in dem früher ein solcher Beamter gewaltet habe, sei seit 1888 dieser Posten gestrichen. Auch die Schweiz biete gegenüber Deutschland noch manche Vortheile. Bei uns würden nicht wie dort die Härten des Gesetzes durch Nichtan-wendung gemildert. (Aha! Für die Unternehmer sollen also „die Härten des Gesetzes durch Nichtan-wendung gemildert“ werden. Wie diplomatisch dies noch dazu ausgedrückt wird! Die Gesetze sollen also für die Sippchaft lediglich auf dem Papier stehen! Das ist zwar in vieler Beziehung schon längst der Fall, aber man will auch die fatale Möglichkeit aus dem Wege räumen, daß doch einmal es anders kommen, d. h. den Gesetzesbestimmungen Nachdruck durch Strafe gegen ihre Uebertreter gegeben werden könnte. Für die Arbeiter hingegen sollen natürlich die Gesetze voll gelten! Für die sind doch eigentlich die Gesetze nur ge-macht worden, damit sie immer weniger Rechte haben!) Besonders sprach man seine Sehnsucht nach einer „Milderung durch Nichtanwendung“ bezüglich der Vor-schriften über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Walz- und Hammerwerken aus. Hierzu habe der Bundesrath eine Ausführungsbestimmung erlassen, welche verlangt, „daß jedem Verzeichniß der jugendlichen Ar-beiter in Walz- und Hammerwerken eine Tabelle bei-gefügt werde, in welche während oder unmittelbar nach jeder Arbeitsschicht Anfang und Ende der darin ge-währten Pausen eingetragen sind. Die Tabelle muß bei zweischichtigen Betrieben mindestens über die letzten 14 Arbeitsschichten, bei dreischichtigen Betrieben min-destens über die letzten 20 Arbeitsschichten Auskunft geben. Der Name desjenigen, welcher die Eintragungen in die Tabelle besorgt, muß zu ersehen sein.“ Diese Verordnung besteht für neuereintretende Arbeiter seit dem 1. Januar d. J. in Kraft; für ältere bleiben die früheren Bestimmungen bis zum 1. April 1894 gültig. Die Eisenhüttenleute beschwerten sich nun einmüthig über diese „harte“ Bestimmung, die sich nur dann

**Humoristische Ecke.**

**Titelsucht.** Von Zeit zu Zeit vernimmt man immer hübsche Proben moderner Titelsucht, die im weiten Deutschen Reich gebührend belacht, aber nie beherzigt werden. Den Superlativ in Erfindung und praktischer Anwendung von Titeln zu erreichen, ist München beschieden gewesen, indem vor kurzem in öffentlichen Blättern ein Arbeiter des Hof-theaters gelegentlich der Todesanzeige seinem Weibe den stolzen Titel gab: „Königl. Hoftheaterfarbentreibergesellschaft-gattin!“ — Wenige Tage ist es her, daß ganz München über ein Mädchen lachte, das sich auf dem Standesamte der Character: „Oberplacatanstaltstochter“ heiligt und dafür in den Zeitungen arg verpöbelt wurde. Gerade die Register und Ausschreibungen (Aufgebote) des Standesamtes liefern oft recht interessante und bezeichnende Beiträge zur Geschichte der socialen Verhältnisse. Wie es im Mittelalter nicht selten geschah, daß adelige Landbesitzer in den Bauernstand und städ-tische Patrizier in den Bürgerstand zurücktraten, so kehren jetzt arme Adelige in das „gemeine Volk“ behufs Broberwerb zu-rück. Hierzu war in früheren Jahren die Ablegung des Adels-titels nöthig, wozu die Neuzeit nicht mehr zwingt. So war dieser Tage auf der Aufgebotsstafel des Standesamtes München I angeschlagen ein Fräulein Francisca Hann von Weyern, „Kleidermacherin“, welche die Ehe mit einem Schreinermeister eingehen will, und des Weiteren ein Herr Adolf von Voithenberg, „Tagelöhner“, der eine Nähterin heim-zuführen beabsichtigt. Beide Namen gehören alten, ober-pfälzischen Adelsgeschlechtern an und ein Zweig des alten Ge-schlechtes Hann von Weyern reicht bis nach Preußen, wo er nicht langer Zeit ein comandirender General dieses Namens in hohem Ansehen stand. Jetzt verschwindet der Adels-titel unter dem schlichten Namen eines Schreiners, der keine Ahnung hat von der Geschichte des ruhmreichen Geschlechtes seiner Braut.

durchführen lasse, wenn ein oder gar mehrere Beamte dazu angestellt würden. Das erscheint den Herren natürlich ein zu großes Opfer. Wenn daher der Bundesrath sich nicht entgegenkommender verhält, haben, so machte Dr. Reumer bekannt, die industriellen Werke sich entschlossen, jugendliche Arbeiter überhaupt nicht mehr zu beschäftigen. Der Redner sang nun ein bewegtes Lied über das alte Fabrikantenmärchen, daß die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter bei Leibe nicht im Interesse der Werke, sondern nur im Interesse der arbeitenden Bevölkerung liege. Er pries ferner die moralische Einwirkung auf das jugendliche Gemüth, wenn der Sohn nach Verlassen der Schule an der Hand seines Vaters in die Fabrik gehe, wo seiner alles Heil wie in den "Feriencolonien" wartet, während er ohne Beschäftigung natürlich verrottet und die Autorität des Vaters im Fluge entwindet. Die Arbeit auf den Walz- und Hammerwerken ist bekanntlich die wahre Spielerei; die Schicht dauert "nur" 12 Stunden, davon hätten die jugendlichen Arbeiter volle 3 Stunden Pause. Also "nur" rund 9 Stunden Arbeit für Knaben von 14 bis 16 Jahren. Der Verdienst beträgt bei 300 Arbeitstagen durchschnittlich 300 bis 450 M., pro Tag also 1 bis 1,50 Mark. Die Stunde wird also, die Pausen abgerechnet, mit 10 bis 16 Pf. bezahlt. Auf diese Weise erhalten die 2169 jugendlichen Arbeiter, die zur Zeit auf den rheinisch-westfälischen Walz- und Hammerwerken beschäftigt sind, nach dem Redner rund 900 000 Mark von den selbstlosen Fabrikanten ausgezahlt. Das ist etwas sehr "rund"; die einfache Multiplication ergibt, daß im besten Falle 750 000 Mark hoch genug gerechnet sind. — Wenn das nicht einmal wieder fester Uebermuth, brutale Selbstsucht schlimmster Art ist, dann giebt's überhaupt diese Species menschlicher Gefühle nicht mehr!

**Ausland.**  
**Schweiz.**

**Solothurn.** Der 4. schweizerische socialdemokratische Parteitag fand am Sonnabend und Sonntag statt. 54 Delegirte waren erschienen. Der Congreß tagte im Rathhause unter dem Präsidium Wullschlegers. In den ersten siebenstündigen Verhandlungen wurde beschlossen, das Initiativbegehren betreffend Volkswahl des Bundesrathes zu unterstützen, dem Recht auf Arbeit gesetzgeberische Verwirklichung zu verschaffen zu suchen und der Bewegung für Proportionalvertretung energisch Voranschub zu leisten. Bezüglich der Nationalrathswahlen im Herbst 1893 soll die socialistische Wahlbewegung einheitlich geleitet werden und möglichst überall socialdemokratische Candidaten aufgestellt werden. Ferner beschloß nach der „Frankf. Ztg.“ der Parteitag, die Volksinitiative für die Verstaatlichung des Eisenbahnwesens durch Entzignung, sowie im Princip das Staatsmonopol des Getreidehandels, und ermächtigte das Parteicomitee, geeignetenfalls die Initiative zu ergreifen. Als Vorort wurde Basel bestätigt und das Parteicomitee größtentheils wiedergewählt. Für die Uebernahme des Ratheshauses für die Verhandlungen wurde der Solothurn'schen Regierung der Dank abgestattet.

**England.**

Unter den mittellosen Juden in London herrscht große Noth. Die Arbeitslosen unter ihnen hielten letzte Tage ein Meeting ab, und es wurde beschlossen, drei Tage lang ohne Schuhe durch die Straßen von London zu wandern. Die Antisemiten meinen ja immer, es giebt keine armen Juden. Das Großcapital proletariert den Sinen wie den Andern.

**Rußland.**

Aus dem Reich der Anne. Aus Dornpat schreibt man der „Magdeburger Zeitung“: Vor einigen Tagen kam ein curatorischer Erlaß, der den ausschließlichen Gebrauch der russischen Sprache im Directorium und Conseil (Senat) der Universität anordnete. Sieben reichsdeutsche Professoren, darunter zwei aus der Provinz Sachsen stammende, haben den Weg der Beschwerde darüber angetreten, denn sie sind ausdrücklich mit deutscher Unterrichtsprache an eine deutschsprachige Universität berufen worden. Selbst der Wunsch, Russisch zu lernen, ist ihnen bei der Berufung nicht ausgedrückt worden; ja der Minister und Curator haben beide ausdrücklich versichert, daß von der Zumuthung, Russisch zu lernen, für die bis jetzt berufenen Professoren gar nicht die Rede sein könne. Nichtsdestoweniger wird jetzt unter Brechung allen Widerstandes zungewisse die „Reichssprache“ eingeführt. Die erste Amtshandlung des neuen Rectors war von demselben Geiste diktiert. Er wollte die sämmtlichen Professoren zwingen, ein russisches Schriftstück, das ihnen niemand überreicht hatte, zu unterschreiben; alle reichsdeutschen

Professoren, deren Zahl, ganz abgesehen von den im Rußland geborenen Deutschen, noch immer 18 in Dornpat beträgt, und von denen keiner natürlich deutsch, Russisch mächtig ist, waren bis auf sieben nachgiebig genug, diesem Verlangen nachzukommen.

**Quittung**

über die im Monat October bei dem Unterzeichneten eingegangenen Beiträge. Es gingen ein:

- a) An freiwilligen Beiträgen:  
Kostock von Tabakarbeitern 20,—. Meerane i. S. 100,—. Dr. L. A., Berlin 20,—. Ueberschuß der Cassafesteier Schöneberg-Berlin 100,—. Kostock 50,—. St. Jigen 10,—. Straußberger Genossen 11,40. Berlin, für den Kampffonds 3,80 P. d. Steinmehlen des C. F. Förster'schen Werkplatzes, Nies 2,15. Aus der rothen Werkzeug-Maschinenfabrik Auerbach u. Comp., Striesen-Dresden 7,65. Durch die „Tribüne“ Erfurt 2,—. Ueberschuß der Versammlung der Pferdebahn- und Omnibusbediensteten in den Concordialden Berlin 30,—. Die rothen Maurer Braunschweigs 100,—. Brandenburg a. S. Land durch Schn. 20,—. Ueberschuß des „Vorwärts“ 3. Quartal 10,812,30. M. B. Berlin 75,—. J. A. 25,—. Straßburg i. El. alter Stamm 18,95. Meerane i. S. Ueberschuß eines verlorenen Portemonnaies 3,—. Von den Maurern am Bau Sünderstraße, Hamburg 15,—. In Steglitz 20,—. Genossen im Thal Ploßheim 10,—. Berlin, noch unter dem Ausnahmebesch gesammelt, durch J. A. 4,—. Kellinhausen i. Polst. 20,—. Hof i. B. 5,— (davon B. 1,—). Luther, Borns 30,—. Scatclub Friedrichsbergerstr. 11, Berlin 6,—. Kochstruß bei Moers 1,—. Leipzig-Lindenau alter Rest 5,70. Dr. M. 10,—. Scr., Niddorf, 1,—. Altona durch C. S. 50,—. Flensburg 15,—. Dresden, Eisenbahnbeamter beim Lesen des rothen Michel 3,50. Lübeck 300,—. Geweiler i. Elb. 3,10. Straßburg i. El. am Holzmatterton 6,15. Geburtstagsfeier der Böttcher bei Heise, Berlin 4,10. Stettin 208,—. Von Buschmann's Bau, Blücherstraße, Uhlenhorst, Hamburg 20,—. Scatclub Tournee, Brangelstraße, Berlin 10,—. Kottbus, Neuhäckerstraße 353, 10,50. Kriegspostmeister der Cottauer Schanze Lübbau, Dresden 12,50. Von den Genossen NW, Perlebergerstr. 30, Berlin 3,40. S. S. W., Berlin S. 4,—. Von Kuchelm's Bierisch, Thalheim i. B. 5,—. Haven i. W. von einem kleinen Häuflein Genossen 100,—. Guben 1,—. Birna von einer Kindstaufe bei S. 2,—. Erfurt 25,—. Von den Weißgerbern Berlins 50,—. Hannover 500,—. Schwelm durch S. R. 1,80. W. M. 13 Berlin 1,—. Von einer Anzahl Polen 60,—. Gürtler bei Gebrüder Ling, Brandenburgstraße, Berlin 15,—. Contabuch-Arbeiter, Kochstraße, Berlin 5,—. G. Sch., Berlin \*,—. C. G., Stehle bei Essen und Königsfelde, Kreis Bochum 10,—. Mainz, geb. bei einer rothen Hochzeit 2,50. Schönefeld-Deppig 35,— (davon 3,— durch R. W. und 3,— aus der Markthalle). Aus Berlin von Puzercollonne Ortel 10,36. Luher Bizeunerbaron 5,—. Auction Hofmannstraße 3,50. Posenhofer-Bierhalle gesammelt 1,90. H. J., Moabit 20,—. Von einer Proletariatierhochzeit 3,15. Ungenannt 0,40. G. Vortrag 3,—. IV. Berliner Wahlkreis (Osten) 300,— (darunter Velling Hirsch 6,—, die Bauern im Osten 3,75). J. Berlin 8,—. H. B. 150,—. P. S. 50,—. Wurzen i. S. 10,—. Die rothen Buchbinder aus der Grünstraße, Berlin 6,—. Delau bei Greis, oel. bei der Sch. rothen Kindstaufe 3,50. Berlin, durch F. Gr. 15,—. Kant 15,50. Offenbach a. M. 25,—. II. Berliner Wahlkreis 400,—. VI. Berliner Wahlkreis (Moabit) 121,—. VI. Berliner Wahlkreis (Schönhauser Vorstadt) 27,20. Stuttgart 100,—. Annen, Kreis Herde, 11,25. Offenburg i. B., Ueberschuß der Viehweidlichen Volks-Versammlung 20,—. Berlin, durch C. Br. 3,—. Straßburg i. El., Judasgroßchen von einem Majestäts-Beleidigungs-Proceß 4,80. VI. Berliner Wahlkreis, Rosenhaler Vorstadt 103,20. Berlin 80,— durch H. 5,—. Arbeiter h. M. Pabing, Werkabtheilung, Berlin 20,—. Schneiderwerkstatt Hebrannt, 24. Berlin 15,—. Anger, Leipzig 8,—. Gesammelt bei einer Kindstaufe bei B.'s Berlin 4,—. VI. Berliner Wahlkreis 338,30 (darunter Scatclub R. 6,—). IV. Berliner Wahlkreis 430,35 (darunter von einer amerikanischen Auction bei Glüche 15,—).
- b) Für Massenzeichen:  
Langenbielau i. Schl. 100,—. Gann-Münden 7,70. Saalfeld i. Th. 40,50. Auerbach i. Vogt. 10,50. Weg 20,—. Charlottenburg 45,50. Friedberg i. Sel. 25,—. Ehrenfriedersdorf i. S. 2,60. St. Johann 13,50. Meibdt 5,20. Berlin 4436,20. Tüft 18,—. Jägerwalde 20,50. Ablerhof 15,—. W. Kan i. S. 15,—.

In der Quittung für September wurden je 25 Mark für Peus' und Reimer's Kinder aus Gorb. kommend aufgeführt, es muß heißen: Corra.  
Berlin W., den 6. November 1893.

Für den Parteivorstand  
H. Bebel, Groß-Gröbenstr. 22a.

**Aufruf**

an alle Arbeiter-Sänger-Vereinigungen resp. Bünde Deutschlands.

Verzeßs Herbeiführung einer Liedergemeinschaft aller Arbeiter-Sänger-Vereinigungen resp. Bünde Deutschlands werden die Vorstände derselben ersucht, ihre Adressen, soweit das noch nicht geschehen, an den Unterzeichneten einzuschicken. Der Werth dieser Liedergemeinschaft für die Arbeiter-Sänger-Vereinigungen ist ein so großer, daß eine baldige Herbeiführung dieser Vereinigung wünschenswerth erscheint.

Der Vorstand des Arbeiter-Sängerbundes Berlins und Umgegend.

J. A. Adolph Neumann, 1. Vorsitzender.  
Berlin N., Brunnenu. 101, II.

Gleichzeitig diene zur Nachricht, daß von obigem Sängerbund zum 25. December d. J. eine Delegirten-Versammlung der Sängerbünde Deutschlands nach Berlin einberufen wird. Der Berliner Arbeiter-Sängerbund, welchem jetzt 175 Vereine mit 4500 Mitgliedern

angehören, unterbreitet der Delegirten-Versammlung folgende Vorlage:

1. Die Anschaffung und Herstellung der Bundeslieder ist für sämmtliche Arbeiter-Sängerbünde eine gemeinschaftliche; sie erscheinen im Selbstverlage der Vereinigung.
2. Sämmtliche Lieder, welche der Vereinigung gewidmet oder zum Kaufe angeboten, müssen dem Ausschuss eingesandt werden. Nachdem die Lieder vom Ausschuss nach Werth des Textes geprüft sind, werden die für gut befundenen Lieder der Dirigenten-Commission zur musikalischen Prüfung übersandt. Alle Beschwerten, welche die Vereinigung betreffen, sind an den Ausschuss zu richten.
3. Der Ausschuss besteht aus 9 Mitgliefern, die Commission der Dirigenten aus 7 Gesangslehrern.
4. Alljährlich findet eine Delegirten-Versammlung statt von sämmtlichen zur Vereinigung gehörenden Arbeiter-Sängerbünden; dieselbe bestimmt den Sitz des Ausschusses und der Prüfungs-Commission der Dirigenten.
5. Jeder zur Vereinigung gehörende Sängerbund hat zu den Kosten, welche zur Herstellung der Noten erforderlich, procentual nach Stärke der Mitgliederzahl beizutragen.
6. Die Delegirten-Versammlung bestimmt den Ort, an welchem die Noten hergestellt werden. Die für die Vereinigung hergestellten Noten tragen am Kopf die Ueberschrift: „Vereinigung der Arbeiter-Sängerbünde Deutschlands“.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 10. November 1892.

[Zu den Stadtverordneten-Wahlen.] Giefje Blätter schreiben: In einer am vergangenen Montag abgehaltenen Versammlung der Wähler des 29. Wahlbezirks (III. Notheilung), welche außerordentlich zahlreich besucht war, ist an Stelle des Spediteurs Joseph Pohl, welcher vom Bürgerverein der Ohlauer Vorstadt als Stadtverordneten-Candidat aufgestellt war, der Kaufmann Hugo Melde (Lehmgrubenstraße 51) als Stadtverordneten-Candidat nominirt worden. Wie wir nachträglich erfahren, hat Spediteur Joseph Pohl auf die Candidatur verzichtet.

[Für Volksschullehrer.] Nach einer Entscheidung der Regierung in Liegnitz kann von den Schulunterhaltungspflichtigen die Gewährung einer Entschädigung an Lehrer für den Besuch der amtlichen Conferenzen nicht gefordert werden. Die armen Leute für ihr eigenes Geld, sollen sie noch wozu möglich Umstreifen machen.

[Stadttheater.] In der heutigen Aufführung von „Don Carlos“ treten in den Hauptrollen die Damen Salter, Lanius und Scheller und die Herren Pfeil, Schady und Göhns auf. — Für Morgen, Freitag, ist die „Cavalleria rusticana“ (mit Herrn Schläffenberg als Turiddu und Fräulein Mitschiner als Santuzza) und „Die Hochzeit des Figaro“ angelegt. — Da die zu Beginn der Saison ausgegebenen Bons fast vollständig wieder eingegangen sind, und aus dem Publikum vielfache Wünsche an die Direction gelangt sind, findet ein Nachverkauf von Bons, soweit noch der Vorrath an gedruckten Bogen reicht, von Freitag ab von 10 bis 2 Uhr im Theater-Bureau statt.

[Warum ist mein Bericht nicht gekommen? oder warum ist mein Bericht so gefürzt worden, oder warum kommt mein Bericht so spät? Das sind drei Klagen, die in noch einigen Variationen uns fast täglich zugehen. Wir wollen auf diese Klagen einmal eine Generalantwort geben. Da sind zunächst Versammlungsberichte. Wir können da leider die Bemerkung nicht unterlassen, daß für den Schriftführerposten in Versammlungen nicht immer die geeignetsten Personen ausgewählt werden. Das ist aber sehr wichtig, denn nicht in jede Versammlung, deren ja erfreulicher Weise sehr viele stattfinden, können wir einen besonderen Berichterstatter schicken. Es ist nun aber nicht jeder im Stande, einen brauchbaren Bericht zu erstatten. Bei der mangelhaften Schulbildung, mit der der Arbeiter heute noch immer abgepeist wird, ist das auch durchaus nicht zu verwundern. Diesem Umstande ist es nun zuzuschreiben, daß die Versammlungsberichte oft sehr mangelhaft sind. Anstatt das Sachliche aus dem Vortrage und den gepflogenen Verhandlungen zu bringen, sind einige klangvolle Redewendungen aufgefangan, oft zusammenhanglos wiedergegeben, so daß man sich absolut kein Bild von dem machen kann, was wirklich über die Sache geredet worden ist! Dazu kommt die stilistische und grammatikalische Unvollkommenheit. Ein solcher Bericht muß umgearbeitet werden und da man über das, was in der Versammlung vor sich gegangen, aus dem Bericht nicht aus-

reichenden Aufschluß erhält, so wird darin der Bericht so kurz als möglich und beschränkt sich manchmal auf die bloße Mittheilung formeller Vorgänge. Berichte über Gewerkschafts-Versammlungen leiden auch häufig an dem Fehler, daß über einen Vortrag, der vielleicht schon in drei oder mehr Vereinen gehalten und über den schon berichtet worden ist, ein langer, darum aber noch lange nicht guter Bericht geschrieben wird, während über die speciellen Gewerkschaftsangelegenheiten, die doch sicher das Wichtigere sind, kaum das Nöthigste berichtet wird. Schlimmer noch ist es mit Berichten über andere Vorkommnisse. Es wird uns sehr häufig über tabelnwerthe Handlungen berichtet, die sich einzelne Privatpersonen sowohl wie auch Behörden oder Vertreter von Behörden zu Schulden kommen lassen und deren öffentliche Besprechung gewiß sehr notwendig ist. Ist aber in Besprechungen solcher, manchmal ganz ungeheurer Vorkommnisse nur das Geringste unwahr oder nur falsch dargestellt, so sind wir bei eventl. Anklage, und die ist in fast allen solchen Fällen zu erwarten, einer Bestrafung wegen Verleumdung sicher. Darum müssen wir in solchen Fällen stets und unter allen Umständen die Beweise für die Wahrheit der behaupteten Vorgänge und Thatsachen erst in Händen haben. Es genügt nicht unsere Ueberzeugung von der Wahrheit, sondern es müssen unwiderlegliche Beweise für die Wahrheit da sein. Das wird aber oftmals außer Acht gelassen. Anstatt uns die Beweismittel anzugeben, wird einfach mitgetheilt, das und das ist vorgegangen, und das auch noch von vielen Personen, die wir manchmal garnicht einmal dem Namen nach kennen. Eine bloße Versicherung, daß das Mitgetheilte wahr sei, kann uns aber nur in den seltensten Fällen genügen, nämlich nur dann, wenn der Berichtsteller uns als durchaus zuverlässig persönlich bekannt und erprobt ist. In manchen Fällen aber wird uns nicht einmal im Zusammenhange mitgetheilt, was vorgegangen ist, sondern man giebt einfach ein Raisonnement über einen Vorgang, von dem wir nichts wissen und dessen Einzelheiten man sich erst mühsam aus dem Berichte zusammensuchen muß, ja, die man sich manchmal sogar denken muß. Zu alledem kommt auch hier wieder der Umstand der stilistischen Unvollkommenheit. Wie soll man aber, im letzten Falle namentlich, ändern, wenn man garnicht erfährt, was eigentlich vorgegangen ist. Zur Aufklärung solcher unklarer Mittheilungen würde es eines umfangreichen, zeitraubenden Briefwechsels bedürfen, zu welchem wir leider nur sehr selten Zeit haben. Schließlich wollen diejenigen unserer geehrten Herren Berichtsteller, die es lieben, 4, 5 und 6 Seiten voll kleinster Schrift zu schreiben und die daher fast regelmäßig über starke Kürzungen, wenn auch über sonst nichts zu klagen haben, bedenken, daß es eine ziemlich große Anzahl Orte sind, in denen unser Blatt gelesen wird und aus denen auch etwas berichtet werden soll; daß wir daher bei dem knappen Raum, über den wir leider nur verfügen, um Jedem gerecht zu werden, Jedem nur einen verhältnißmäßig kleinen Raum für seine Einsendungen bewilligen können. Dies die hauptsächlichsten Ursachen der Kürzungen, Verzögerungen, sowie unter Umständen auch der gänzlichen Weglassung von Einsendungen. Wir hoffen, die Genossen werden diese Andeutungen berücksichtigen und nach Möglichkeit die Abstellung der thatächlich vorhandenen Uebelstände im beiderseitigen Interesse herbeizuführen versuchen. In Versammlungen wähle man zu Schriftführern Personen, die im Stande sind, das Sachliche aus den Verhandlungen, dasjenige, worauf es ankommt, wiederzugeben. Den Genossen in der Provinz aber möchten wir empfehlen, eine Commission zu ernennen, welche die Verpflichtung hat, über alle Vorgänge, welche den Genossen der Veröffentlichung werth erscheinen (namentlich haben wir hierbei im Auge Uebergänge von Unternehmern, Behörden, einzelnen Beamten und dgl.), zu prüfen und dann in geeigneter Form uns mitzutheilen. Die Commission hätte uns dann für die Wahrheit der Mittheilungen zu bürgen und wir würden Einsendungen nur von dieser aufnehmen. Auf diese Weise hoffen wir vielen der bisherigen Schwierigkeiten begegnen und die Genossen allseitig zufriedenzustellen zu können.

[Abnorme Witterungsverhältnisse.] In Folge der gegenwärtig sehr milden Witterung haben sich an verschiedenen Orten im Freien Schwärme von Mücken gezeigt, auch Fliegen, Spinnen u. kommen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und Raiblummen fangen an zu blühen.

[Arbeiterwohnungen.] Die Invalitäts- und Altersversicherungs-Anstalt in Schlesien beabsichtigt zur Beförderung des Baues von Arbeiterwohnungen an Gemeinden, milden Stiftungen, Unternehmungen und Arbeitgeber jährlich bis zu einer Million Mark zu

3 pSt. bei regelmäßiger Tilgung innerhalb längstens 50 Jahren auszuleihen. Als Beleihungsgrenze sind 80 pSt. des Platz- und Bauwerthes der Grundstücke angenommen. Man sollte doch lieber die Rente erhöhen.

[Eisenbahn-Agenturen] sind das Neueste aus Thelen's Reich. Eine Neuerung auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens wird jetzt ähnlich einer bei der Betriebsverwaltung schon bestehenden Einrichtung bei normalspurigen Bahnen untergeordneter Bedeutung allgemein zur Einführung kommen. Die Eisenbahndirection Erfurt hat hiermit den Anfang gemacht, Die normalspurige Bahn untergeordneter Bedeutung von Ohrdruf nach Gräfenroda hat 4 für unbeschränkten Verkehr eingerichtete Haltenellen, von denen 3 mit Beamten nicht besetzt werden. Die Beaufsichtigung der Stations-Anlagen, sowie der Verkauf der Fahrkarten und die Annahme und Auslieferung der Güter ist je einem von der Eisenbahn-Verwaltung verpflichteten Bahn-Agenten übertragen, welchem die gleichen Pflichten wie einem Beamten obliegen. Man hat also jetzt neben den Post-Agenturen auch Eisenbahn-Agenturen. Im Betriebsamts-Bezirk Götting befinden sich bereits drei solcher Agenturen, nämlich in Neundorf-Greifenstein, Bircht und Rosenau.

[Zur Oeffentlichkeit der Wahlhandlung] liest man im „Reichsanzeiger“: Nachdem der Reichstag bei einer Wahlprüfung für erwiesen erachtet hat, daß in mehreren Orten während der Wahlhandlung für den Reichstag Vertrauensmänner der sogenannten Arbeiterpartei, welche sich im Wahllocal eingefunden hatten, ohne in dem Wahlbezirk wahlberechtigt zu sein, aus diesem Grunde ausgewiesen worden sind, hat der Minister des Innern die königlichen Regierungs-Präsidenten bezw. den königlichen Oberpräsidenten von Berlin in einem Rundschreiben ersucht, derartigen mit der Bestimmung über die Oeffentlichkeit der Wahlhandlung in § 9 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 nicht zu vereinbarenden Vorkommnissen in Zukunft durch entsprechende Anweisung an die Wahlvorsteher vorzubeugen. Der erwähnte § 9 gestattet, wie der Minister hervorhebt, die Anwesenheit bei der Wahlhandlung allen wahlberechtigten Deutschen ohne Rücksicht auf den Wahlbezirk, dem sie angehören.“ — Ein trauriges Zeugniß für die unteren Beamten, wenn ihnen erst noch ausdrücklich ein Paragraph eingeschärft werden muß.

[Ein ähnlicher Lotterie-Unfall,] wie er jüngst bei der Ziehung der Mühlhauener Kirchenbau-Lotterie passiert ist, soll, wie dem „Berl. Tzbl.“ von Augenzeugen mitgetheilt wird, am jüngsten Sonntagabend, dem letzten Ziehungstage, auch bei der 187. Königlich preussischen Klassenlotterie vorgekommen sein. Es sollen nämlich fünf oder sechs Nummern aus dem Ziehungsrade auf die Erde gefallen sein, die dann ohne weiteres der Trommel wieder einverleibt wurden.

[Vom Lobe-Theater.] In der heute Donnerstags zu Schiller's Geburtstag stattfindenden Fest-Vorstellung, in welcher unseres großen Dichters 3actiges Lustspiel „Der Hesse als Onkel“, eine Uebersetzung aus dem Französischen, welche er bekanntlich als Erholungsarbeit nach Beendigung seiner „Braut von Messina“ schrieb, findet nur eine große Pause zwischen dem „Misanthrop“ und Schiller's Lustspiel statt. Sonnabend gehen die Novitäten „Das Wunderkind“, Lustspiel von Ludwig Fulda und „In Civil“, Schwank von Gustav Kadelburg, erstmalig in Scene. Der Billet-Vorverkauf zu diesem Premieren-Abend beginnt heute Donnerstag. Der Director des Deutschen Theaters in Berlin, Adolph Arronge, wohnt je einer Aufführung von „Der Misanthrop“ und „Die Orientreise“ im Lobe-Theater bei und besprach gelegentlich seiner Anwesenheit die Besetzung von seinem neuesten Stücke „Solo's Vater“ mit Director Witte Wild. Die Proben zu Ernst von Wildenbruch's neuestem Schauspiel „Meister Balzer“, haben begonnen; Willy Rohland wird hier die Titelrolle creiren. Legationsrath von Wildenbruch hat seine persönliche Anwesenheit für die Premiere in Aussicht gestellt.

[Von der Promenade.] Seit einigen Tagen hat man auf der Promenade mit den Vorbereitungen zur Winterverpackung der zarteren Pflanzen und Gehölze des freien Landes begonnen. Zunächst ist mit den schönen Magnolien an der Feldstraße der Anfang gemacht worden, deren weitaußgebreitete Astmasse in schlank Pyramiden zusammengezogen und mit dünnen Weidenruthen gebunden wird. Das eigentliche Verpacken in Tannenreisig oder Stroh erfolgt erst später, wenn wirklich Frost und Schnee in Sicht sind. Ebenso wird mit dem Umlegen der Hochstamm-Rosen vorgegangen und mit dem Aufbinden der sonstigen zarteren Gehölzarten. Auch für die Tage des Glatteises, das etwa kommen könnte, ist schon durch die Anfuhr großer

Sandberge gesorgt, die zum Theil mit Pfählen und Drahtschuß umgeben sind, da die Rinderwelt jeden Sandhaufen als berechtigten Tummelplatz betrachtet. Merkwürdiger Weise aber fehlen noch immer die sehr notwendigen Schutzpfähle mit einigen Drähten an dem Ufer des Gondelhafens unter der Holsteihöhe, wo die Lücken im Schuttgitter unter den Fenstern des Regierungsgebäudes nach wie vor offen stehen. Wenn an dieser Stelle auch nicht wie am Waschteich directe Lebensgefahr für eine im Dunkeln oder durch einen unglücklichen Zufall hinabstürzende Person besteht, so kann der 2 Meter hohe steile Absturz doch Unzucht genug herbeiführen, und gerade der Waschteich sollte auch hier zu rechtzeitiger Vorsicht mahnen. Das Anbringen der Pfähle und das Ziehen des Drahtes ist eine Halbtagsarbeit und die Ausgabe würde wenige Mark betragen.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 30. October bis 5. November 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 73 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 233 Kinder geboren, davon waren 201 ehelich, 32 unehelich, 229 lebendgeboren (120 männlich, 109 weiblich), 4 todtgeboren (3 männlich, 1 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 165 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 50 darunter 13 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 20, über 80 Jahre 8. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Röttheln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Group 8, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 2, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 2,\*) an anderen acuten Darmkrankheiten 13, an anderen Infectionskrankheiten —, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 12, an anderen Krankheiten des Gehirns 9, an Lungenschwindsucht 21, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 11, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 2, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 6, an allen übrigen Krankheiten 64, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 2, in zwei Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswache: 24,30, und in der betreffenden Woche des Vorjahres 31,71, in der Vorwoche 23,54.

\*) Darunter kein Fall betreffend Personen über zwei Jahre alt.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 30. October bis 5. November 1892 wurden 111 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 19, an Unterleibstypus 4, an Flecktypus —, an Scharlach 11, an Masern 77, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

[Von der Oder. Das Wasser der Oder ist in Ratibor sowie hier im langsamen Fallen begriffen, und dasselbe gilt von ihren Nebenflüssen. In Folge des anhaltenden Ostwindes hat sich an der Ohlemündung eine größere Anzahl leerer Fahrzeuge angesammelt. Mehrere Fahrzeuge haben die Schleusen passiert, um im Unterwasser Kohlen einzunehmen, welche nach Fürstenberg und Frankfurt a. O. bestimmt sind. Der Dampfer „Krappig“, welcher hier eintraf, um einen Pulvertransport nach Oberschlesien zu hufahren, ist wieder abgefahren. Zwei Schiffe sind aus Tschirne mit kleinen Feldsteinen für die städtischen Wasserwerke eingetroffen; außerdem langten im Schlinge zwei Ziegelschiffe mit je 15—20 000 Stück Ziegeln, sowie ein Holzschiff mit 108 Cubikmeter an.

[Zum Brandschutz] wird der „Schlesischen Zeitung“ geschrieben: Nach dem Ergebnisse von Versuchen, welche seit einer Reihe von Jahren in mehreren Eisenbahn-Directionsbezirken gemacht worden sind, kann, so schreibt der „Reichsanzeiger“, vielfach ein erhöhter Schutz der von der Eisenbahn durchschnittenen Waldungen, insbesondere der Nadelholzwaldungen, gegen Entzündung durch Funkenauswurf der Locomotiven damit erreicht werden, daß die vorhandenen Forstschutzstreifen mit Laubholz in niederen Umtriebe aufgefördert werden. Derartige Anpflanzungen sind geeignet, sowohl die Funken aufzufangen und unschädlich zu machen, als auch das Wachstum feuerempfindlicher Vegetation auf dem Erdboden hutzuhalten. Es bedarf hierzu der Erzielung möglichst dichten Laubwerks in solcher Höhe, wie sie die Rücksicht auf den Schutz der Eisenbahn gegen Gefährdung durch Windbruch zuläßt. Die einzelnen Bäume müssen in solcher Anordnung und in solchen Abständen von einander angepflanzt werden, daß das nicht ganz vermeidliche Aufbrechen des Bodens und das Entfernen des trockenen Landes möglichst erleichtert wird. Mehrfach wird außerdem das „Bundhalten“ eines etwa zwei Meter breiten Streifens

oder die Anlegung eines Grabens zwischen der Laubholzanzpflanzung und dem zu schützenden Forste empfohlen. Welche Art von angelegenen Zwecken am besten geeignet, hängt selbstverständlich von den örtlichen Verhältnissen im Einzelfalle ab und wird zweckmäßiger Weise nicht ohne Zuziehung eines Forst-Sachverständigen zu prüfen sein. Im allgemeinen scheinen sich Birken und Weiden am meisten zu bewähren, weniger Buchen, Eichen und Nadeln; Versuche mit Weißerlen sind noch nicht abgeschlossen, ebenso solche mit Anpflanzungen von schottischer Saurose und schwedischem Bochsborn. Durch Erlass des Ministers der öffentlichen Arbeiten sind die Eisenbahn-Directionen von diesen Ergebnissen in Kenntnis gesetzt worden.

[Einsturz einer Mauer.] Bei den Schachtarbeiten zu einem Neubau auf dem Grundstück Kaiser-Wilhelmstraße 25 stürzte am 8. d. Mts., Nachmittags, eine Gemächshausmauer ein. Glücklicherweise ist Niemand verunglückt.

[Straßenperre.] Behufs Legung der Schienengeweise für die elektrische Straßenbahn ist die Fürstentstraße zwischen Kleine Fürstentstraße und Auen- bzw. Nowastrasse vom 7. d. Mts. ab auf die Dauer von 14 Tagen für Fuhrwerke und Reiter gesperrt worden.

[Feuersgefahr.] Am 8. d. M., Nachmittags gegen 6 Uhr, stürzte in einer im ersten Stock des Grundstücks Kleine Scheinigerstraße Nr. 34 belegenen Wohnung eine brennende Petroleumlampe um; es gerieth ein von der Wand herabgefallenes Bild in Brand. Vor Ankunft der Feuerwehr war jede Gefahr beseitigt.

[Verirrtes Kind.] Am 8. d. Mts., Abends 5 1/2 Uhr, wurde ein 5-6 Jahre alter Knabe auf der Adalbertstraße verirrt angetroffen und nach dem Armenhaus geschafft. Der Knabe ist mit grauem Mantel, grauem Beinkleid, schwarzen Strümpfen und Niederschuhen bekleidet.

[Selbstmord.] Am 8. d. M., früh, wurde an einem Baume in den Anlagen an der Rennbahn in Scheinwig ein 62 Jahre alter Schlosser erhängt aufgefunden und nach der Anatomie geschafft.

[Unglücklicher Sturz.] Am 7. d. M., Nachmittags 4 Uhr, stürzte der Maurerpolier Rabjal auf der Niedergasse von einem 1 1/2 Meter hohen Rüstbock und zog sich einen Oberschenkelbruch zu. Der Verunglückte fand im Allerheiligen-Hospital Aufnahme.

[Körperverletzungen.] Am 8. d. Mts., Abends, kam ein Wirtschaftsprüfer aus der Nähe von Breslau die Striegauer Chaussee entlang geritten und riss bei dem St. Barbarakirchhof den auf dem Lauffteg gehenden Emaillebrenner Paul Rother zu Boden. Mehrere Arbeiter riefen dem Reiter zu, anzuhalten; dieser jagte jedoch im Galopp davon. Der Emaillebrenner hatte bei dem Sturze Rippenbrüche erlitten. Er wurde nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht. — Am 6. d. Mts., Abends, entstand in einem hiesigen Tanzlocal Streit, weshalb mehrere der Beteiligten aus dem Saal gewiesen wurden. Ein als Portier fungirender Stellmacher erhielt hierbei in dem etwas dunklen Gaudium einen Messerstich ins Gesicht, der die Oberlippe und die Nase trennte. Der Verletzte befindet sich in ärztlicher Behandlung.

[Diebstähle.] Dem Kutsher eines Spediteurs auf der Carlsstraße wurde am 4. d. Mts., Abends, auf der Nicolaitstraße ein Colli Leinen, gez. O. O.: 105, 36 Kilo schwer, gestohlen. — Am 5. d. Mts., Abends, wurde auf der Friedrich-Wilhelmstraße von einem Kollwagen ein Faß Tafelbutter im Werthe von 18 Mark gestohlen. Das Faß ist gezeichnet F. F. 449 899. — An demselben Tage wurde auf dem Märkischen Bahnhof einem Weichensteller ein Winterpaleot, Nr. 3755, gestohlen.

[Verhaftungen.] Ende Juni wurde in das Kranken-Anstalt der Elisabethinerinnen die Frau des in Köpelnitz anhängigen Arbeiters Schneider mit verschiedenen Verletzungen eingeliefert und verstarb bald darauf. Die Beerdigung erfolgte am 3. Juli auf dem Elisabethkirchhof. Soweit war augenscheinlich jede Weiterung ausgeschlossen. Die Angelegenheit erhielt jedoch eine andere Wendung, als Ende September die 10 Jahre alte Tochter des Schneiders wegen Unachtsamkeit hierorts verhaftet wurde. Dieselbe machte verschiedene Aussagen, die auf ihren Vater den schweren Verdacht eines an seiner Frau verübten Verbrechens warfen. Schneider wurde alsbald in Haft genommen. Die Verhandlungen zeigten im weiteren Verlaufe bei den betreffenden Behörden den Entschluß, eine Section der Leiche vorzunehmen. So wurde denn am 7. d. M. die Leiche exhumirt und in den Sectionsaal des Kranken-Anstalts der Barmhertigen Brüder überführt, woselbst auch an demselben Tage die Section erfolgte, aber deren Verlauf noch nichts positives ermittelt werden konnte. Das Verbrechen, dessen Schneider be-

zichtigt wird, dürfte nicht Todtschlag, sondern Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange sein. — Festgenommen wurde ein Arbeiter, der von einem Wagen ein Paket Schuhwaaren und ein anderer, der ein Faß Bier gestohlen hatte.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. Mts. 55 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Schuhmacherfrau am Beigittenhal ein rothwollener Unterrock. — Abhanden kamen: Zwei Vereins-Krankenkassenbücher, ein Portemonnaie mit 1,30 M. Inhalt und eine Wagentasche. — Gefunden wurde: Ein Brandstein.

**Schlesien.**

**Reiffe.** Ein Hochstapler. Gestern logirte im Gasthof „zum blauen Hirsch“ ein Fremder, welcher sich am folgenden Morgen als Prinz Heinrich Reus aus Gera in das Fremdenbuch eintrug. Da sein Aeußeres und sein Auftreten dem fürstlichen Range nicht entsprechend war, schöpfe der Wirth Verdacht und machte einem Polizeibeamten Mittheilung, welcher den Fremden nach dem Polizeiamt führte, woselbst er angab, daß er als Officier bei einem in Berlin garnisonirenden Garde-Regiment stehe und mit der besondern Mission beurlaubt sei, in Reiffe zu erforchen, wie es mit der Socialdemokratie stehe und wie die Bevölkerung über die Militärvorlage denke. Da man seinen Angaben nicht Glauben zu schenken geneigt war, wurde in Berlin telegraphisch angefragt. Als die Antwort einging, daß es sich um einen Schwindler handle, gab er zu, daß er der Commis Johann Wäzel aus Rada, Kreis Jäbze, sei. Am Abend zuvor war der Herr im Theater gewesen und hatte standesgemäß in einer Rangloge Platz genommen.

**Seuthen.** Der 1. Januar 1893 soll den Seuthener Gewerbetreibenden eine Erleichterung bringen, indem die die Markt- für die Invaliditätsversicherung nicht mehr vom Arbeitgeber, sondern von der Krankenkasse eingeklebt werden. Die Einziehung der Beiträge soll gleichzeitig mit der Einziehung der Krankenkassen-Beiträge erfolgen.

**Sobran.** Eine gefährliche Person ist die Hausfrierin Auguste Günther aus Sobran, Kreis Rybnik. Mit verschiedenen jungen Burschen veritumt sie es anzubinden und sie zu bewegen, ihren Lehrherren Wahren zu stehlen und dieselben ihr für einen Hundpreis zu überlassen. Eins der letzten ihrer Opfer war der Kaufmannslehrling Leo Sch., Sohn eines Kaufmannes aus Antonienhütte. Derselbe stand bei dem Kaufmann Vachmann in Sobran in der Lehre. In späterer Abendstunde kam die Günther an das Fenster des Schlafzimmers des Sch. und nahm hier in Gegenwart, was derselbe für sie aufgeschrieben hatte. In der Zeit von Januar bis August wanderten Zuchthäuser, Zuchthäuser, Handlöhner, Hosen, Jaquets und Umhangtücher u. a. m. zur Frau Günther. Einmal auf den unehren Wad gekommen, ließ sich Sch. auch bestimmen, in 6 Fällen dem Hausknecht Johann Bucior gestohlene Sachen zu überlassen. Die Strafkammer erkannte gegen S. und B. auf je 6 Monate Gefängnis. Die Günther wurde als gemeingefährliche Personen zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

**Bogmitz.** Kirchenraub. In der Nacht zu Dienstag wurde in die Kirche zu Bogmitz, Kreis Leobschütz, eingebrochen und die silberne Monstranz, zwei silberne Kelche, ein silbernes Kreuz und Messgewänder geraubt. Die Diebe schnitten, wie dem Matibore „Anzeiger“ berichtet wird, einen Glockenstrang ab, und ließen sich an demselben vom Chor in das Schiff der Kirche hinab. Von den Dieben und gestohlenen Sachen fehlt bis jetzt jede Spur. Ja, ja, man macht sogar vor dem „Heiligen“ nicht Halt.

**Gleiwitz.** Unterdrückung. Der Landwirt Eduard Joachim Wäzel aus Biskopscham unterschlug vom Stellenbesitzer Dymandor in Lubitz übergebene 10 M., welche nach Wäzelschulden abgezahlt werden sollten und verurtheilt seinen Markenbestand. Wäzel erhielt 6 Monate Gefängnis.

**Renialz a. C.** Metallarbeiter-Verammlung. Am 3. d. Mts. Abends 8 Uhr, fand eine ziemlich gut besuchte öffentliche Metallarbeiter-Verammlung im Saale des Herrn Kengel, Alte Kaserne, statt. Auf der Tagesordnung stand: Zweck und Nutzen der Organisation. Referent: Genosse A. Junge aus Sprottau. Nach der Bureauwahl erhielt Genosse Junge das Wort und entlegte sich in einmüthig beschlossener Weise seines Vortrages. Redner zog zunächst eine Parallele zwischen der alten und neuen Zeit und kam zu der Schlussfolgerung, daß der frühere Arbeitgeber oder Sklavensucher in weit reichlicherem Maße für die Ernährung seiner Klassen sorgte, wie das heute mit dem Lohnknechtshälter der Fall ist. Hauptächlich unterzog Redner die Frauen- und Kinder-Sklaverei einer wohlverdienten Kritik. Ferner kam Redner noch auf all die Geize der Socialreform zu sprechen und zeigte in sehr trefflicher Ausführung, daß sie alle ohne Limit und besonders das Gegenheil von dem sind, was sie sein sollen. Redner streifte dann noch mit einigen Worten die schwarzen Listen der Arbeitgeber, besonders die des Herrn Kühnemann, früherer auf Guard seiner Erfahrungen, welche er besonders in Oberschlesien gemacht hat; die Unwissenheit vieler Polizeibeamten betreffs des Vereins- und Verammlungsrechtes, was zur Folge hatte, daß in einigen Orten keine Verammungen, zu welchen Zweck er hingereist war, abgehalten werden konnten, natürlich in hiesigen Verhältnisse an zulässiger Stelle seitens des Redners erhoben werden, weil diese Maximationen der Beamten im höchsten Maße geeignet sind, den Arbeitern das Socialisationsrecht zu verschneiden. — Redner forderte am Schlusse seiner Ausführungen die Anwesenden auf, sich soweit das noch nicht geschehen ist, zu organisiren, indem man dem Gewerkschafts-Verbande seines Berufes beitrete und schloß mit den Worten Schillers:

Immer strebe zum Ganzen;  
Kannst du selber kein Ganzes sein,  
Schütze als dienendes Glied an ein Ganzes dich an!  
Da sich nach wiederholter Aufforderung kein Gegner zum Vortritt meldet, so wurde die Verammlung um 10 Uhr vom Vorsitzenden mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiter-Verbrüderung aller Länder geschlossen.

**Strehlen.** Neues. Arbeiter und Arbeiterinnen! Die socialdemokratische Arbeiterbewegung ist den Gegnern vom Anbeginn ein auser Dorn im Auge gewesen. Die Vertreter der capitalistischen Gesellschaft haben allerdings von ihrem Standpunkte auch Grund zu ihrem Hass, denn der socialdemokratische Gedanke ist es, welcher die Arbeiterkraft befreit und zusammenhält und den Berechnern und Ausbeutern der capitalistischen Wirthschaft das Geschäft des Ausbeutens erschwert und ihnen schließlich dieses Handwerk ganz und gar unmöglich machen wird. Arbeiter, welche sich um nichts bekümmern, welche ihre unwürdige Lage nicht begreifen, denen jedes Klassenbewußtsein fehlt, sind allerdings viel gefügigere Ausbeutungsobjecte, als diejenigen Arbeiter, bei denen das Klassenbewußtsein geweckt ist, welche die Ursachen ihrer elenden Lage erkannt haben und deshalb bestrebt sind, dieselben zu beseitigen. Gerade weil die Socialdemokratie die Arbeiterkraft auflärt und widerstandsfähiger macht, wird sie von ihren Gegnern so unendlich gehaßt. Weil dieselben nicht im Stande sind, in öffentlichen Versammlungen, die von der Socialdemokratie verurtheilt werden und Wahrheiten zu widerlegen, darum sucht man die Socialdemokratie am Ausprechen ihrer Ideen nach Kräften zu verhindern und treibt ihr die Versammlungslocale ab. Auch hier ist dieses Mittel der Verbummung und Wiederholung wieder an's Tageslicht getreten. Ein Gastwirth, welcher in einer Stadt Schlesiens den Socialdemokraten den Saal zur Verfügung gestellt hatte und wegen Verkauf der Schankwirthschaft dort aufgeben mußte, packete hier selbst das Gasthaus, die sogenannten „Sonne“. Als er beim hiesigen Magistrat um die Concession ankam, verweigerte er dieselbe zu geben. Wie wir hörten, sollte er seine Unterschrift geben, daß er den Saal nicht zu Versammlungen herbeigehe. Auf diesen Leim ging der Gastwirth nicht ein. Folgebesser bekam er nicht die Concession und man schnarrte ihn noch an. Sogar der Besitzer soll noch Schwierigkeiten gehabt haben. Wie wir erfahren haben, hat der Wächter bereits den Beschwerdebeweg betreten und wir sind gespannt, wie das noch kommen wird. Diese Handlungsweise seitens der Behörden beweist einmal wieder auf's Neue, was der Arbeiter und Kleinbürger von einem Klassen- und Polizeistaat zu erwarten hat. Wir wissen einen Fall, wo die Sorge der Behörde besser angebracht wäre. Eine Frau, Namens Frießel, deren Mann inhaftirt sein soll, ist obdachlos. Sie hat sich schon einige Wochen mit ihren drei Kindern im Freien herumtreiben müssen, ihre Schlafstelle sind Strohsäcke und der Marienberg gewesen und dabei ist das kleinste Kind zehn Wochen alt. Erst am Dienstag dieser Woche brachte die Polizeibehörde diese unglücklichen Gesöpfe unter Dach. Und dann ist hierorts das Tragen von Wasserkränen auf dem Trottoir verboten. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft; aber die Fuhrer gegen zu Dreien mit den Lanzen auf denselben und die steuerzahlenden Bürger und Arbeiter müssen auf dem Fahrwege spazieren, um nicht einmal zum Krüppel zu werden. Auch über ungleiche Steuererhebung bei den Arbeitern hört man sehr klagen. Desgleichen läßt die Feuerlöschmannschaft viel zu wünschen übrig. Es giebt Arbeiter, welche keine Steuer zahlen und es giebt auch welche, die noch nicht einmal zum Feuerlöschwesen herangezogen worden sind. Ferner der Platz, wo sich Corouffels und Kunstreiter niederlassen, ist gerade die Stelle, wo meistens nur Arbeiter wohnen, und wo es auch frange Kinder und Erwachsene giebt. Aber gerade die Arbeiter müssen es sich gefallen lassen, daß man denselben das ganze Jahr die Oren vollleiert, gerade, ob es nicht noch mehr Plätze in Strehlen gäbe. Da nun aber die Arbeiterkraft Versammlungen nöthig hat, um die Gleichgültigen aufzurütteln, und sich über ihre Interessen zu beraten, um Mithstände zu schildern und dagegen protestiren zu können, muß sich die Arbeiterkraft ein Local, auch hier in der Stadt erobern; denn die Arbeiterkraft kann nicht wie ihre capitalistischen Gegner sich über ihre Interessen beim Früh- oder Abendessen oder in jeder beliebigen Weinstube beraten, sondern sie braucht dazu Versammlungsräume. Das wirksamste und nachhaltigste Mittel ist, daß man den Herren Wirthen mal grünlich begreift, daß unier Geld auch kein Blech ist, und so bald die Arbeiter das einmal durchführen werden, dann nügen alle polizeiliche Maßregelungen und Beeinflussungen nichts und die Wirth geben dann gerne ihre Säle her. Es ist wahrlich hohe Zeit, daß sich alle Arbeiter vereinigen. Auch die Arbeiterinnen müssen an der Seite des Mannes stehen, besonders die Frauen; ihr Leiden unter den heutigen ungerechten Zuständen vielfach noch schwerer als die Männer. Ihr werdet gezwungen, Kinder, Haus und Heerd im Strich zu lassen und müßt mit zur Arbeit gehen und andere häusliche Arbeiten in der Nacht verrichten und doch verdient ihr alle zusammen nicht so viel, um euer kümmerliches Leben zu fristen. Wenn es dann noch nicht reicht und der Mann zur Schnapsflasche greift, so habt ihr in erster Linie am schwersten darunter zu leiden, darum wegz mit eurer Gleichgültigkeit. Satt die Männer von den Versammlungen abzuhalten und auf die Zeitung zu schimpfen, müßt ihr dieselben anpöppeln, Versammlungen zu besuchen und Arbeiter-Zeitungen zu lesen und selber müßt ihr genau so wie im Kampf ums tägliche Brot Seite an Seite mit euren Männern für eine bessere Zukunft kämpfen. Durch die Volkswacht wird es trotz aller Versammlungsabweisungen möglich, in Fühlung mit den Genossen allerorts zu bleiben, den Kampfesmut zu erwecken und immer neue Kämpfer zu gewinnen und das ist die Vorbedingung des Sieges. Darum vorwärts trotz aller Hindernisse, der Loga ist der Anstrengung werth!

**Hoyerswerda.** Die Auflösung des selbständigen Gutsbezirks Driemitz im Kreise Hoyerswerda ist durch den Erlass des Königs vom 24. d. Mts. genehmigt worden. Wegen Vereinigung der bezirksfrei gewordenen Grundstücke des bisherigen Gutsbezirks Hermsdorf wird nunmehr das Weitere veranlaßt werden.

**Schweidnitz.** Wegen Majestäts-Beleidigung hatte sich heute der Redacteur des „Proletariats“ aus dem Sulengebirge, Franz Feldmann in Langenbielan vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Die Beleidigung hatte die Staatsanwaltschaft in der in Nr. 68 des „Proletariats“ enthaltenen Fabel mit der Ueberschrift „König Stier“ gefunden. Der Angeklagte, welcher die Absicht einer Beleidigung des Kaisers bestritt, wurde zu einem Jahr Gefängnis und Tragung der Kosten verurtheilt.

**Waldenburg.** Der Maschinenmeister Köppel, welcher sich bei dem letzten Brande der Uhrenfabrik eine Ver-

legung an beiden Händen zuzog, soll nach dem städtischen Krankenhaus — nicht etwa nach dem Fabrik-Krankenhaus gebracht worden sein! Ob er dies selber verlangt haben mag, können wir nicht berichten, auch nicht über die Gründe, welche denselben hierzu veranlaßt haben können?

**Waldenburg.** Etwas Katholisches! Aus Wien wird berichtet: Vor einigen Tagen wurde im Bezirk Margarethen die 16jährige Schwester des Tischlermeisters Seiwald von dem 18jährigen Lehrling ihres Bruders, Namens Wittmann, durch Hiebe mit dem Holzschlägel ermordet, weil sie dessen Liebesanträge zurückgewiesen. Wittmann war ein Frömmeling und Mitglied des dortigen katholischen Gesellenvereins! Die Kirche schüßte demnach nicht vor Greuelthaten! Das trifft auch hier zu. Diese Thaten, speciell die letzte, wurde von einer Person aus katholischer frommer Gegend begangen.

**Hirschberg.** Ein „Grüner“ gesucht. Der „Vote“ enthält folgendes Inserat:

Die Försterstöchter, braun und nett,  
Hät' gern einen Grünrod, recht abrett,  
Weil in dem schönen grünen Wald  
Steis ist ihr liebster Aufenthalt.  
Sie kann ganz prächtig backen, braten,  
Mit ihrem Männchen sein berathen,  
Wenn dieser manchmal traurig ist!  
Bei ihr er alles Leid vergißt.  
Und nun, Herr Wittmann, sei gescheit  
Und zu der Ehe bald bereit.  
Schiffre Tanne II.  
„Vote aus dem Riesengebirge“.

### Vereine u. Versammlungen.

**Öffentliche Versammlung der Communalwähler** der III. Abtheilung im Livoli, Neudorfstraße. Die Versammlung wurde vom Einberufer um 8 einhalb Uhr eröffnet. Nach Wahl des Bureaus nahm der Reichstags-Abgeordnete Tugauer aus Berlin das Wort zu seinem Vortrage: „Ueber die bevorstehenden Communalwahlen“. Derselbe betonte, daß wir uns an diesen Wahlen betheiligen auf Grund eines früher gefaßten Beschlusses. Die Breslauer „Morgen Zeitung“ sieht es sogar gern, daß sich die Arbeiter an der Wahl betheiligen. Wir wollen ihr die Freude nicht nehmen, müssen aber hervorheben, daß dies früher nicht der Fall gewesen. Wir wissen genau, daß wir besondere Erfolge nicht zu erwarten haben, doch stellten wir eigene Candidaten auf, um jedem Wähler Gelegenheit zu geben, etwas mehr nach seiner Ueberzeugung zu stimmen. Wir selbst sind für dieses Wahlsystem nicht, von w. Ichem selbst Bismarck seiner Zeit sagte, daß es das elendeste Wahlgesetz sei. — Wie sind für das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht und fordern geheime Abstimmung für alle Wahlen. Würde es der 3. Klasse gelingen, ihre Candidaten durchzubringen, so haben die 1. und 2. Klasse immer noch die Majorität gegen uns, aber selbst bei dieser Gewißheit muß es unsere Aufgabe sein, in die Stadtritterung einzudringen. Wir wissen, daß wir große Hindernisse zu überwinden haben. Die Erwerbverhältnisse sind in Breslau so schlecht, daß nur Wenige die 6 Mark Staats-Einkommensteuer bezahlen können und die Betheiligung an den Wahlen ist dadurch schon sehr beeinträchtigt. Unser Hauptzweck muß es aber sein, Fühlung mit den Wählern zu gewinnen und zu erhalten. Ein Uebel ist, daß Jeder sagen muß, wen er wählt. Ist dies deshalb, um die Wähler zurückzuführen, so hat man sich z. B. in Berlin getäuscht. Wenn sich bei den Reichstagswahlen in Anhangs auch nur wenige Wähler betheiligten, so lag das daran, daß dieselben erst nach und nach herangezogen werden mußten. Genau so liegt es bei den Stadtverordneten-Wahlen. In Berlin sind jetzt 14 Abgeordnete der Socialdemokratie in dem Stadthaus, was Anfangs sogar im Reichstag nicht der Fall gewesen ist. Die preussische Verfassung sagt allerdings, daß jeder Preusse vor dem Gesetz gleich sei, wenn dies wäre, müßte es auch bei den Stadtverordneten-Wahlen und den Wahlen zum Landtag der Fall sein; wir sind aber sicher, daß der drei Klassen-Wahlmodus noch lange beibehalten werden wird. Ausschlaggebend hierfür waren seiner Zeit die Freisinnigen, doch diese hatten nicht den Muth, das Allgemeine gleiche und directe Wahlrecht mit geheimer Abstimmung für alle Körperschaften einzuführen; denn das 3. Klassen-Wahlsystem ist ein Monopol der bestehenden Klassen. Die Hälfte der von jeder Abtheilung zu wählenden Stadtverordneten muß aus Hausbesitzern, Eigenthümern, Nießbrauchern und solchen, die ein erbliches Besizrecht haben, bestehen. Der § 16 der Städte-Ordnung stellt die Hälfte nur als Minimum fest, doch kann diesem Wunsche vollauf Genüge gekehren, wenn man nur 10 Thaler an einem Grundstück Eigenthumsrecht

hat. Es giebt viele Hausbesitzer, denen genau genommen kein Ziegel auf dem Dache gehört. Zwei unserer Berliner Genossen waren auch nicht Hausbesitzer, und als es zur Sache kam, waren sie es doch. Wir wollen also sehen, wie viele Stimmen wir beim ersten Mal aufbringen und selbst für den Fall einer Niederlage soll es ein Anfang vom Siege sein, denn wir wollen anfangen auch öffentlich unsere Meinung zum Austrag zu bringen. In Berlin wurde dies unter den schwierigsten Verhältnissen des Socialisten-Gesetzes und der Gefahr der Ausweisung gemacht und doch waren großartige Resultate zu verzeichnen. Ein Gutes haben die Stadtverordneten-Wahlen auch zu verzeichnen, indem das Wahlrecht mit dem vollendeten 24. Lebensjahre beginnt, während für die Wahlen zum Reichstag das vollendete 25. Lebensjahr erforderlich ist. Es muß dies hervorgehoben werden, damit man uns nicht sagen kann, wir tabeln nur und beachten das Gute nicht. — Bei früheren Wahlen haben nur 4 pSt. der Wähler Breslaus ihre Stimme abgegeben, nur weil kein Arbeiter-Candidat aufgestellt war. Treten nun die Arbeiter mit eigenen Candidaten auf, so wird der Kampf ein lebhafterer werden, und es werden Siege zu verzeichnen sein, wie in Berlin und anderen Städten. In Berlin war die Betheiligung früher sehr gering, es kam vor, daß bei 6 pSt. der Wähler Abgeordnete gewählt wurden. — 1888 sind jedoch erschienen: in I. Klasse 64 pSt., in II. Klasse 81 pSt. und in III. Klasse 46 pSt. Dieses Verhältniß zeigte immer noch, daß die Arbeiter dieses Wahlsystem nicht anerkannten, immerhin aber sieht man schon eine ziemliche Betheiligung. Das Programm wurde aufgestellt nur mit Forderungen, welche das allgemeine Wohl der Bevölkerung betreffen, ähnlich wie in Breslau. Eine Pferdebahn soll nicht einer Gesellschaft von Actionären, sondern der Stadt gehören. Die colossalen Einnahmen müssen der Stadt zufallen, wodurch die Steuerlast erheblich gemildert werden kann. — Die Stadt muß den Bürgern entgegenkommen durch freie Schulen für alle Lehranstalten. Obwohl in dieser Hinsicht in Breslau schon ein Schritt vorwärts gethan, zeigt sich immer noch ein gewisser Gegensatz darin. 1888/89 zahlte die Stadt zur Erhaltung der Elementarschulen einen Kämmerer-Zuschuß von Mark 1,507,408, außerdem an Zinsen Mark 185632, oder pro Schüler rund Mark 46; während für jeden Schüler der höheren Lehranstalten ein Communalzuschuß von rund 86 Mk. erforderlich war. Die Klassenunterschiede sollen aus der Welt geschafft werden. Zunächst sollen die Schüler die Volksschule besuchen. Zeigen sie Fähigkeiten, so sollen sie weiter befördert werden, gleichviel ob armer Leute Kinder dann dort zu sitzen kämen, wo man jetzt nur Kinder der Reichen findet, und umgekehrt. — Die Volksschulen bilden jetzt eine Grenze des Wissens und der Entwicklung der Fähigkeiten der Kinder ärmerer Leute. Man wirft den Arbeitern vor, daß sie eine rohe Masse seien, wenn dies wirklich wahr wäre, so wären dieselben aber nicht daran Schuld, sondern diejenigen, welche als besitzende Klassen eine geistige Knechtschaft auf sie ausüben. Die Beschaffung der Schulbücher ist ebenfalls eine Last für den armen Mann, vornehmlich, wenn er für mehrere Kinder zu sorgen hat. Nun sind ja allerdings viele Schüler, welche Schulbücher bekommen, oft aber wird dies als Armen-Unterstützung aufgefaßt und der Arme hat den Schaden davon, daß er auf sein beßtes Recht, das Wahlrecht, dafür verzichten muß der Breslauer Magistrat beschäftigt eine große Masse von Arbeiter; über die Bezahlung ist jedoch seitens derselben schon verschiedentlich Klagen geführt worden. Wir verlangen deshalb die Festsetzung eines Maximal-Arbeitstages und eines Minimallohnes für diese Arbeiter nach Uebereinkunft mit den Arbeitergewerkschaften. In Berlin beschäftigt der Magistrat mehr Arbeiter, als der größte Unternehmer und auch da erhebt sich die Forderung um bessere Bezahlung für die städtischen Arbeiter. Durch das Submissionswesen gerathen die Preise unter die Voranschläge. Wer die Arbeit übernimmt, sucht sich auf Kosten der Arbeiter schablos zu halten. Die Zünfter verlangen ebenfalls die Abschaffung des Submissionswesens und die Berliner Arbeiter verlangen, daß der Magistrat die Arbeiten selbst unternimmt, weil dann der Unternehmer-Gewinn der Stadt zufällt. — Das Armenwesen ist ebenfalls noch sehr verbesserungsbedürftig. Ueber die Armenunterstützung verfügen reiche Leute, welche, wenn sie noch eine Gardine in der Stube des Wittstellers sehen, annehmen, daß noch keine Noth sei. Die Commission müßte mindestens zur Hälfte aus Arbeitern bestehen, welche eine solche derartige Angelegenheit von einem anderen Standpunkte betrachten. — Breslau sträubte sich Anfangs vor der Einrichtung von Gewerbegerichten. Man konnte nicht darüber hinweg, daß Arbeiter dabei die Bevölkerung Vertrauen zu dieser Einrichtung. Redner erklärt

daß es nicht seine Sache sei, auf jeden einzelnen Punkt im Programm einzugehen, und schließt mit dem Wunsche, daß, wenn sich die Arbeiter von Breslau an der Wahl betheiligen, sie auch sorgen müßten, möglichst Erfolge zu erzielen und schließt damit seinen Vortrag. In der Discussion über denselben bespricht Genosse Zahn die Schwierigkeiten eines Sieges. Gelänge es uns einige Abgeordnete zu wählen, so hätten diese jedenfalls eine sehr große Arbeit irgend welche Verbesserungen herbeizuführen. Genosse Zahn führt aus, daß die Pferdebahn erst dann in den Besitz der Stadt übergeht, wenn sie nicht mehr rentabel ist und das ein Gleiches von der elektrischen Bahn zu constatiren sein wird. — Die Schlachthoffrage ist noch nicht geregelt und die Arbeiten sind noch nicht in Angriff genommen. Er wünscht, daß der Magistrat sich beeile, für die so überaus zahlreichen Arbeitslosen Winterarbeit zu schaffen. Genosse Schütz bemerkt, daß wohl nach der Verfassung jeder Preusse vor dem Gesetz gleich sei, daß aber die Behörden nicht darnach zu verfahren scheinen, indem dieselben die amtlichen Bekanntmachungen wohl in anderen Zeitungen, nicht aber auch in der „Volkswacht“ aufgeben. Die indirecten Steuern in Breslau seien noch ganz enorm, sie müssen durch eine progressivere Besteuerung der größeren Einkommen beseitigt werden, wenn sie nicht vorzugsweise die Kernsten in der Bevölkerung belasten sollen. Die städtischen indirecten Steuern pro 1888/89 belaufen sich z. B. bei Schlachthoffsteuer: 1291,766,80 Mk., Biersteuer 59,502,22 Mk., Brauereialteuerzuschlag 182,010,77 Mk. Wenn gerade die dem Arbeiter nothwendigsten Bedürfnisse berart versteuert sind, so sehe man zugleich, wie bei diesem Wahlrecht die Arbeiter am schlechtesten bedacht sind. Durch Massenpetition muß versucht werden den Wahlconsens mindestens bei einem Einkommen von 600—900 Mk. einzuführen. Vorläufig wollen wir mit geringer Aussicht auf Erfolg in die Wahl eintreten. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heutige Communalwähler-Versammlung bestätigt hiermit die von Seiten des Wahlcomittees vorgeschlagenen Candidaten und verpflichtet sich, nach Kräften für die Wahl derselben einzutreten.“

Genosse Zahn dankte dem Reichstagsabgeordneten Genossen Tugauer für seinen Vortrag und schloß damit die Versammlung.

**Breslau, 9. November.** Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 27,00 bis 27,50 Mk. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00—22,50 Mk. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40—8,80 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,00—8,40 Mk. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50—21,00 Mk. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,60—10,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 9,20—9,60 Mk.

**Breslau, 9. November.** Amtl. Producten-Börse. Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gel. — Str., abgel. laufende Kündigungsscheine — per November 138,00 B., November-December 138,00 B., April-Mai — — — Hafer (per 1000 Kgr.) — gel. — Str., per November 136,00 B., — Rüböl (p. 100 Kgr.) — gel. — Str., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — per November 53,00 B., April-Mai 53,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (à 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe gel. — Str., abg. Kündigungssch. — per November 4er 43,50 B., Novbr. 70er 30,00 B., November-December 30,00 B., April-Mai 31,20 B. — Zink: Ohne Umsatz.

**Breslauer Marktpreise vom 9. November per 100 Kilogr**

	hohe Waare		mittlere		geringe Waare	
	hoch	niedr.	hoch	niedr.	hoch	niedr.
Weizen weißer	15,50	15,30	15,—	14,50	13,50	13,—
Weizen gelber	15,40	15,20	14,90	14,40	13,40	12,90
Roggen	13,90	13,60	13,40	13,10	12,90	12,60
Serste	15,—	14,50	13,80	13,40	13,—	12,—
Hafer aller	13,80	13,60	13,20	13,—	12,50	12,—
Erbsen	13,—	17,—	16,50	16,—	15,—	14,—

Heu: 3,50—3,80 Mk. pro 50 Kilogr.; zamm.  
Roggenstroh, neues 30,00—33,00 Mk. pro 600 Kilogr.

### Briefkasten.

Nach Hünern. Das Mäntchen ist zu winzig, als daß wir uns mit ihm beschäftigen können. Ihren Berichten stehen wir mit Vergnügen entgegen. Gruß!

**Für Arbeiter-Bibliotheken!**  
Soeben erschien bei J. Günther in Braunschweig:  
**Am Webstuhl der Zeit.**  
Social-politischer Roman in drei Büchern von A. Otto-Walker.  
Preis à Buch 1 Mk., in einem Band broschirt 3 Mk., elegant geb. 4,40 Mk.  
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Expedition dieses Blattes.  
**Grüne Seringe,**  
Pfund 10 Pf., gute Galzseringe, zu jedem Preise, sowie vorzüglichste Speis-Kartoffeln empfiehlt  
**Otto Hein,**  
30 30, Gr. Scheinigerstr. 30 30, vis-à-vis dem Wintergarten. 157

**Für Raucher!**  
Empfehle vorzügliche Cigarren aus nur guten amerikanischen Tabaken.  
Box 3 Stk. 10 Pf. an aufwärts.  
**C. Brucksch,**  
23, Ederstr. 23.

**E. Reichelt,**  
Schneidermeister 274  
empfehlte sich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe.  
Große Auswahl guter Stoffe.  
**Nikolaistr. 1819, I.**

**Der billige Herings-Verkauf**  
befindet sich 292  
**Friedr. Wilhelmstr. 71**  
im Keller neben dem Straßenbahndepot.

**Julius Philipp's**  
Barbier, Friseur- und Haar-Queide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. 276  
**Friedr. Wilhelmstr. 52.**

**Stiefel**  
und Schuhe für Herren, Damen und Kinder, vorzüglich und billig, bei  
**M. Thomas,**  
31 Friedrich Wilhelmstr. 31.  
Von 6 Mark an:  
**Stiefeln u. Gamaschen.**  
von 9 Mark an:  
**langschäftige Stiefeln.**  
**Hanisch,**  
Neumarkt Nr. 3. 104  
Ein Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft empfiehlt einer geneigten Beachtung 159  
**A. Anders**  
Schweigerstraße 7.

Am billigsten kauft man getragene Kleider, Möbel u. Schuhwerk aller Art, Nähmaschinen u. s. w. bei  
**Th. Beier,**  
Eichstraße 13, im Keller. 117  
**Röst-Coffee's,**  
unübertroffen an Kraft und Aroma, Pfd. 100, 120, 140, 160, 180 Pfg. Präp. Getreidekaffe Pfd. 15 Pfg. gem. Raffinade " 28 " □-Zucker " 32 "  
**Thye's** (neuer Grate, Pfd. 180, 200, 300, 400 Pfg. Cacao, Chocoladen.  
Weizenmehl 600 Pfd. 13 Pfg. Backobst mit Nessel " 20 " Margarine, feinste Pfd. 50-75 " gem. Himbeerkaffee Pfd. 40 " Prob. Sardellen " 70 " Stearin Licht " Pack 25 " Oranienb. Keruseife Pfd. 20 " beste Kochsalze " 24 " allerbest. Petroleum Str. 17 "  
**Theodor Giersdorf,**  
Eisenstr. 5, Ecke Bismarckstraße, Filiale Poststraße 1.

**Max Clausnitzer,**  
Mechanische Maschinenbau-Werkstatt.  
Nr. 7, Hummeri Nr. 7,  
empfehlte sich für Reparaturen aller Nähmaschinen-Systeme  
**Speciell: Strohhut-Nähmaschinen,**  
sowie aller mech. Maschinen und Einrichtungen.

**Man**  
kauft spottbillig stets per Kasse Stiefeln  
**Gr. Groschengasse**  
bei Winter freumblickt wird gebeten in  
Nr. 14 einzutreten.

# Winter-Paletots

In bekannt reellen Qualitäten und herrlichsten Farben empfiehlt im Preise von 12—45 Mk.

**L. Prager,**  
Abrechtsstraße 51,  
Ecke Schuhbrücke.

**Neu eröffnet!** 16, I. Kupferschmiede-Straße 16, I. **Neu eröffnet!**  
**Breslauer Credit-Haus** (Schragenheim)  
**auf Credit** und wöchentliche, 14tägige oder monatliche **Theilzahlung:**  
Winter-Ueberzieher, Herren-Anzüge.  
Damen-Confection: Kleiderstoffe, Büchen, Leinen, Zulettes zc. Möbel und Polsterwaaren.  
Nur beim ersten Einkauf 1/4 Anzahlung. Coulaueste Zahlungsbedingungen. Als Legitimation dient Steuerzettel.  
**16, I. Kupferschmiedestraße 16, I.** 178

## Stadt-Theater.

Donnerstag:  
Zur Feier des Geburtstages  
Friedrich Schillers:

## „Don Carlos.“

Freitag:  
„Cavalleria rusticana.“

Vorher:  
Figaro's Hochzeit.

## Lobe-Theater.

Donnerstag:  
Festvorstellung:

Zur Feier v. Schiller's Geburtstag.  
Der Hesse als Onkel.  
Lustspiel in 3 Acten.  
Nach dem Französischen des Picard von  
Fr. v. Schiller.

Vorher:  
Der Misanthrop.

## Die Orientreise.

Freitag:  
Sonnabend: Zum ersten Male.  
„Das Wunderkind.“  
In Civil.

## Circus A. Krambser,

Breslau, Louiseplatz.  
120 Personen. 80 Pferde.  
Heute Donnerst. 10. Novemb.,  
Abends 7 1/2 Uhr: 123

### Große Vorstellung.

Besonders hervorzuheben:  
Zum zweiten Male:  
4 russische Kappheugste, in  
Freiheit dressirt und vorgeführt von  
Frau Director Paula Krambser.  
Meister Bes, ein ausgewachsener  
Bär, als Barforce-Reiter. Vor-  
geführt von Herrn Resgatz.  
Urkomisch.

Hr. Thompson, mit seinen fünf  
dressirten Riesen-Glephanten. Zum  
Schluß Medoc, das klavier-  
spielende Elefantens-Büchsen.  
Erstes Auftreten des Clowns Tom  
Tom.  
Jeu de la Rose, equestrißches Reiter-  
spiel, geritten von Frau Director  
Paula Krambser und Herrn Loyal.  
Sisters Adelaide und Lillian, Spe-  
cialitäten in der Luftgymnastik.  
Amerikanisches Duell, ausge-  
führt von den Clowns Pohlmann  
und Stone.

Alles Nähere die Tageszettel.  
Morgen Freitag, d. 11. November  
Große Komiker-Vorstellung.

## Fabrik von Arbeiterfachen

Specialität: Arbeitshosen, 115  
E. Liedecke, Helbig's Nachfolger,  
en gros. Stockgasse Nr. 30. en détail.

## Getreide-Kornbranntwein,

vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en détail und en gros  
zu den billigsten Preisen  
die Dampf-Branntwein-Brennerei von  
**Theodor Köhler,**  
Matthiasstraße Nr. 75. 194

## Sumatra-Gelegenh.-Kauf!

Amstd. Deli, Vollblatt, rothbraun, deckt und brennt vorzügl.  
à Pfd. 3,50 Mk.  
Delibama, Vollblatt, hellbraun, brennt und deckt sehr gut.  
à Pfd. 2,50 Mk., 172  
bei 5 Pfd. 10 Pf., bei 10 Pfd. 20 Pf. p. Pfd. billiger.  
Rippenstengel nehme à 10 Pf. p. Pfd. in Zahlung.  
**Kemmler Mfg, Friedrich-Wilhelmst. 2b.**



## Kater-Stimmung!

Warte Kater! Lange sollst  
Du wahrhaftig mich nicht quälen!  
Einen salz'gen Hering will,  
Ich als erste Waffe wählen!  
Denn mit schwarzem Mokka wirft  
Kater dich Du attacki!  
Auf das Sopha leg' ich mich,  
Bis sich Deine Wuth verliert!  
Mollig hülle ich dann ein  
In den weichen Schlaf od' mich,  
Den „Gold-Vierundfiebzig“ mir,  
Züngst gab billig fürcht'lich!

## Winter-Paletots

für Herren und Knaben.  
Winter-Paletots von 9 Mk. an, auf  
hochfeine von 13 Mk. an, auf  
hohe und Plüsch gearbeitet,  
Schwaloffs von 10 Mk. an, mit  
Velerine, hocheleg. billigst, solide  
Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hoch-  
feine v. 15 Mk. an, blau Cheviot, das  
Neueste, von 16 Mk. an, Brantanzüge  
in Tuch und Kammgarn v. 25 Mk.  
an, sehr gute v. 33 Mk. an, Herren-  
Jaquets von 5 Mk. an, Herren-  
Barkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr,  
eine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen  
v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an,  
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,  
18] Fournes jeder Art,  
Keller-Grabs und Anzüge.

## „Goldene 74“

Dhlauerstr. 74, 1. Etage.



## Grüne Heringe

das Pfund 10 Pfennige. 191  
Ring 46, im Hofe.

## Vereins-Kalender.

Breslau.  
Bereinigung der Maler,  
Ladierer, Anstreicher und ver-  
wandten Berufsgenossen. Jeden  
Donnerstag von 7 1/2 — 9 1/2 Uhr:  
Versammlung im Vereinslocal bei  
Eblisch, „drei Tauben“, Neumarkt.  
Zahlabend. Aufnahme neuer Mit-  
glieder. Kollegen, welche nicht der Ver-  
einigung angehören, sind als Gäste  
willkommen.

Gesangverein Breslauer  
Hutmacher. Jeden Donnerstag,  
Abends von 8 1/2 — 10 Uhr: Uebung  
in der im Restaurant Mai, Summeret.

Altwaßer.  
Allgemeiner Arbeiterverein.  
Jeden Sonnabend: Gesangs-Uebung  
im Vereinslocal (Gasthof des Herrn  
Schmidt).

## Möhl-Kaffee

in vorzüglichen Qualitäten.  
Karlshaber Mischung 1 Pfd. 1,5 Mk.  
Wiener Mischung „ 1,60 „  
Holländer Mischung „ 1,40 „  
Familien-Kaffee „ 1,20 „  
1/4 Pfund 42, 40, 35, 30 Pf.

## Heinrich Gewaltig

aus Emmerich.  
BRESLAU.  
Abrechtsstraße 5.

287] Niederlagen bei  
Paul Steindreher, Friedrich-  
Wilhelmstraße 4.  
Fritz Senzel, Matthiasstraße 65.  
Scheidnigerstraße 20.  
P. Dietrich, Lehnhamm 56.  
F. Zug, Matthiasstraße 1.  
F. Fedel, Neue Schmeibnigerstr. 6.  
F. Schwede, Klosterstraße 85-86.

## Rohtabak

(nur Qualität Tabak) empfiehlt bei  
102 10 % Rabatt

## R. Breuer,

Friedrich Wilhelmstr. 22/23.

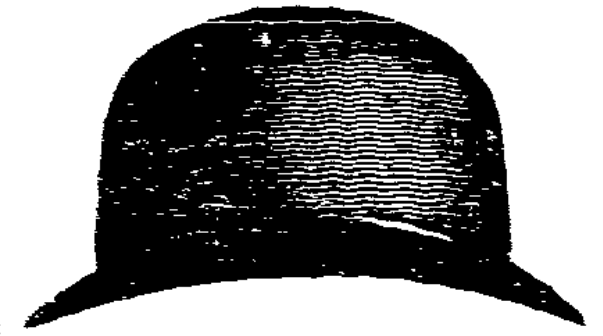
## Cigarren

kauft man am besten und billigsten  
R. Breuer,  
Friedrich Wilhelmstrasse 22/23.  
Für Gastwirthe und Wieder-  
verkäufer besondere Preisermäßigung.

## Hutfabrik L. Rosenbaum

Schmiedebrücke 14.

Filiale:  
Friedrich Wilhelm - Strasse,  
Ecke Königsplatz.



Hüte für Herren, steif v. 1,50 M. an  
für Herren, weich, von 1,50 M.  
an. 108  
Hüte Calabreser von 2,50 an.  
Hüte Cylinderhüte von 3 M. an.  
Hüte Chapeaux clagues von 8 M. an.  
Hüte von Lodenstoff von 1 M. an.  
Hüte für Knaben von 1 M. an.

## Hutfabrik L. Rosenbaum

Schmiedebrücke 14.

Filiale:  
Friedrich Wilhelm - Strasse,  
Ecke Königsplatz.

## Neu! Neu! Neu!

## Zum Propheten.

Größte und billigste Kleiderhalle am Platz!  
Neuschestr. 38, am Königsplatz. 38  
In noch nie dagewesenen Preisen:

Winter-Paletots mit warmem Futter von 7 Mk. an.  
Elegante Paletots wie nach Maß von 11,50 Mk. an.  
Barkien-Paletots mit warmem Futter von 5 Mk. an. 38  
Knaben-Paletots von 1,50 Mk. an.  
Herren-Anzüge von gutem Stoff von 9 Mk. an.  
Eleg. Herren-Anzüge v. Kammgarn von 15 Mk. an.  
Brant-Anzüge hochfein von 18,50 Mk. an. 38  
Barkien-Anzüge gefüttert von 5,50 Mk. an.  
Knaben-Anzüge von 1,25 Mk. an.  
Blaue Knaben-Anzüge von Oberoi mit Gurt 1,75 Mk.  
Zoppen mit Futter 4,75 Mk.

Dicke Winterbeinkleider  
so lange der Vorrath reicht, nur 3 Mark.  
Arbeiterhosen, sehr haltbar, nur 1 Mark.

## Zum Propheten,

Neuschestr. 38, am Königsplatz. 38

38 38 38 38  
38 38  
38